# Wer die Welt retten will, sollte Pflanzen nicht verbieten, sondern pflanzen!

Warum sich Lubera gegen das neue Pflanzenverbotsgesetz engagiert

## Inhaltsverzeichnis:


***Hauptargumente:***

Stellungnahme gegen das Pflanzenverbotsgesetz (Seite 2)

***Politik:***

Eine politische Beurteilung des Pflanzenverbotsgesetzes (Seite 6)

***Evolutionsbiologie:***

Die sieben Grundlagenirrtümer der Pflanzenverbieter (Seite 17)

***Die Geschichte des Vorurteils:***

Aus Blut und Boden gewachsene Gärten (Seite 23)

***Pflanzenportraits:***

Ein Lob auf die verbotenen Goldruten (Seite 31)

Springkraut für Insekten (Seite 38)

***Philosophie und Ethik der Pflanze:***

Pflanzen verbieten – eine gute Idee? (Seite 42)

***Diskussion unter Gärtnern:***

Invasive Neophyten oder Unkraut (Seite 49)

***Alternativen:***

Vertriebsverbote als Lösung? (Seite 54)

***Glosse:***

Verbieteritis (Seite 59)

***Feedback:***

Reaktionen auf unsere Kampagne gegen das Pflanzenverbot (Seite 61)

# Stellungnahme gegen das Pflanzenverbotsgesetz

***Bundesamt für Umwelt BAFU***
*Gian-Reto Walther, Abteilung Arten, Ökosysteme, Landschaften*
***Papiermühlestrasse 172***
***3063 Ittigen***

***Buchs, den 23. August 2019***

***Stellungnahme zum Vorschlag des Bundesrates zur Abänderung des Bundesgesetzes über den Umweltschutz (vor allem Artikel 29f, Abschnitt 1 bis 5) und zur Bekämpfung invasiver gebietsfremder Organismen***

*Sehr geehrter Herr Bundespräsident, sehr geehrte Damen und Herren*

*Die vorgeschlagene Gesetzesänderung zur Bekämpfung invasiver gebietsfremder Organismen beruht auf falschen Vorannahmen, bedient*

*gefährliche fremdenfeindliche psychosoziale Vorurteile, führt zu einer ausufernden Bürokratie und Verbotsunkultur, verletzt das Gebot der Subsidiarität und unterhöhlt das wichtige Freiheitsrecht des Eigentums.*

*Mit der vorliegenden Gesetzes-Änderung und -Ergänzung, die die Möglichkeit schafft, Pflanzen zu verbieten und die Bekämpfung vorzuschreiben (bei angedrohten Strafen bis zu 3 Jahren Gefängnis bei Zuwiderhandlung), werden Kanton und Gemeinden vor letztlich systematisch unlösbare Aufgaben gestellt, und die Bürgerinnen und Bürger selber tragen am Schluss als Landwirte, als Garten- und Hausbesitzerinnen und auch als Mieter die Kosten der untauglichen Massnahmen und der ausufernden Bürokratie.*

*Demensprechend ist auf die vorgeschlagene Gesetzesänderung ersatzlos zu verzichten. Für allfällige, auch heute schon mögliche Vertriebsverbote von Pflanzen reichen die bisherigen gesetzlichen und verordnungsmässigen Grundlagen aus (Stichwort: Freisetzungsverordnung).*

*Gerne legen wir die wichtigsten Argumente gegen die Gesetzesvorlage im Überblick und zu handen der Vernehmlassung dar.*

1. ***Grundlagenirrtum:*** *Die Gesetzesvorlage geht – wie im erläuternden Bericht ausführlich dargestellt – davon aus, dass im Zuge der Klimaerwärmung mehr Arten einwandern und auch erfolgreich sein werden. Diese seien zu bekämpfen, um die heimische Natur zu erhalten und um eine Verarmung der Artenvielfalt zu verhindern. Die Beschreibung des Problems ist richtig: Die Klimaveränderung findet statt und deswegen werden ‚naturgemäss' sowohl Pflanzen verschwinden und auch Pflanzen einwandern. Gerade in dieser Situation brauchen wir aber einwandernde erfolgreiche Pflanzen, denen die sich rapide verändernden Rahmenbedingungen behagen; wir brauchen sie, um die Diversität zu erhalten und zu steigern. Alle Studien zu Inselsituationen zeigen, dass durch einwandernde Arten die Artenvielfalt einer Insel nicht etwa vermindert, sondern in der Regel ungefähr verdoppelt wird. Dazu kommt: In den meisten Fällen setzen sich erfolgreiche einwandernde Pflanzen da fest, wo es (meist von Menschen geschaffene) Freiräume oder eher Leerräume gibt: Brachen aller Art, übrigens auch in der Landwirtschaft, neue Nischen in Beton, Asphalt und Kies, unwirtliche städtische Einöden, Verkehrswege, Bahntrassees. Von den 1750 Arten, die sich in den letzten 2000 Jahren auf den britischen Inseln naturalisiert haben, ist kein einziger Fall bekannt, wo dadurch eine andere Art ausgelöscht wurde. Zur Situation in der Schweiz gibt es bis jetzt keine solchen Untersuchungen, und es gibt auch keinen einzigen*

*Beweis, dass irgendeine Pflanze in der Schweiz durch eine neue Pflanze verdrängt worden wäre.*

2. ***Gebietsfremde Organismen:*** *Die Behandlung der Pflanzen und der Pflanzenverbote zusammen mit Viren, Insekten, Tieren und Bakterien im vorgeschlagenen Gesetzestext ist unsachgemäss und selber ein Grund für die ersatzlose Streichung des Vorschlags. Der im Gesetzestext systematisch vorausgesetzte Verdacht, dass Gebietsfremdes grundsätzlich negativ sei, entbehrt überdies jeder sachlichen Grundlage.*
3. ***Ethisch-moralische Fragwürdigkeit:*** *Das Verbot von Pflanzen, die die eigentliche Quelle des Lebens auf unserem Planten darstellen (wir und die Tiere essen sie nicht nur, wir atmen ihren Atem), ist ethisch äusserst fragwürdig. Zudem werden mit der Bekämpfungspflicht für erfolgreiche fremde Pflanzen psychosoziale Vorurteile bedient, die wir in anderen Lebensbereichen mit gutem Grund bekämpfen. Fremdenfeindlichkeit fängt nicht bei fremden Menschen an.*
4. ***Ein bürokratisches Ungeheuer:*** *Die Verbotsmöglichkeit auf Bundesebene, die Erarbeitung, Überwachung und Aktualisierung der entsprechenden zentralstaatlichen Vorschriften sowie die Umsetzung auf Kantons- und Gemeindeebene führen zu einem gigantischen bürokratischen Apparat und zu unabsehbaren finanziellen und auch politischen Kosten.*
5. ***Subsidiaritätsgebot und Verhältnismässigkeit verletzt:*** *Probleme sollten auf möglichst tiefer Ebene gelöst werden. Hier werden im Widerspruch zum Subsidiaritätsprinzip auf Bundesebene unsachgemässe und unverhältnismässige Vorschriften gemacht, die Umsetzung obliegt den überforderten Kantonen und Gemeinden, und die Bürgerinnen und Bürger, die Mieter, die Landbesitzer, Haus- und Gartenbesitzerinnen dürfen dann die Kosten von Massnahmen tragen, die in sich selber mindestens tendenziell kontraproduktiv sind.*
6. ***Eigentum und Freiheit*** *sind hohe Werte, die unser friedliches Zusammenleben und letztlich auch die Demokratie erst ermöglichen. Mit diesem Gesetzesvorschlag werden Freiheit und Eigentum empfindlich eingeschränkt. Da sowohl die Massnahmen selber (sind Pflanzenverbote überhaupt erfolgreich durchzusetzen?) als auch Ziele und Zielerreichung vorsichtig ausgedrückt äusserst fragwürdig sind, sind die Voraussetzungen für die Einschränkungen wichtiger und hoher Grundrechte nicht gegeben.*
7. ***Die bestehenden Gesetzesgrundlagen und Verordnungen reichen aus:*** *Falls es einen biologischen, wissenschaftlichen und einen gesellschaftlichen Konsens über die Gefährlichkeit von bestimmten Pflanzen*

*gibt, sind die bestehenden Gesetze und verordnungsmässigen Grundlagen ausreichend. Auch können wie schon bisher problemlos Vertriebsverbote erlassen werden, die keinen so negativen Einfluss aufs demokratische und freiheitliche Gesamtsystem haben wie die Pflanzenverbote.*

8. ***Ausblick: Vielfalt und neue Pflanzen fördern.*** *Angesichts des dominierenden und vielfach negativen Einflusses des Menschen auf unsere Umwelt und auf die sogenannte Natur (von der wir selber ein Teil sind) werden unsere Lebensgrundlagen bedroht. Die wichtigste Lebensgrundlage auf diesem Planeten sind die Pflanzen, von denen wir leben und deren Luft wir atmen. Es macht mehr als nur Sinn, in Wissenschaft, Züchtung, Landwirtschaft, Naturbiologie und Gartenbau die Artenvielfalt und die Integration geeigneter neuer, meist gebietsfremder Pflanzen in eine sich verändernde Umwelt auch aktiv und wissenschaftlich begleitet zu fördern. Zu dieser Umwelt und neuen Pflanzenheimat gehören unsere Häuser, Wohnungen und Gebäude, unsere Strassen und Plätze, unsere Städte, unsere Einkaufszentren, unsere Bahnen, unsere Gärten, unsere Felder und Äcker, unsere Seen, Alpen, Berge und Wälder. Sie alle sind unsere Menschen-gemachte Natur. Und ohne mehr und neue Pflanzen werden sie zur Wüste.*

*Wir hoffen, dass Sie aufgrund der in diesem Schreiben dargelegten Gründe und aufgrund der beigelegten Darstellungen einzelner Aspekte (Biologie, Ethik und Politik) auf die geplante Gesetzes-Änderung und -Ergänzung verzichten.*

*Mit freundlichen Grüssen*

*Sabine Reber, Gartenautorin*
*Markus Kobelt, Pflanzenzüchter*

# Eine politische Beurteilung des Pflanzenverbotsgesetzes

*Text: Markus Kobelt*

*Man kann gegen Pflanzenverbotsgesetze ethisch argumentieren (siehe meinen Artikel 'Pflanzen verbieten – eine gute Idee?'), man kann die äusserst fragwürdige Herkunft der Argumentation gegen fremde Pflanzen aufzeigen (Sabine Rebers Artikel über die braune Herkunft der Pflanzenverfolgerei) und man kann schliesslich auch evolutionsbiologisch zeigen, dass die Verteufelung erfolgreicher einwandernder Pflanzen letztlich jeder wissenschaftlicher Grundlage entbehrt. Im Gegenteil: Diversität, Überlebensfähigkeit bei sich wandelnden Rahmenbedingungen und Chancen einer Pflanzengesellschaft schrumpfen nicht etwa, sondern wachsen aufgrund einwandernder Pflanzen. Schliesslich hat Sabine Reber am konkreten Beispiel der Goldrute aufgezeigt, dass es auch eine berechtigte ganz andere Sichtweise dieser verteufelten Pflanzen gibt.*

## Das Gesetz...

...selber kommt wie immer in solchen Fällen sehr unscheinbar daher. Es handelt sich um das Bundesgesetzt über den Umweltschutz (sic!), das vor allem in Artikel

29f, Abschnitt 1 bis 5 folgendermassen ergänzt werden soll (gemäss Entwurf vom 15. Mai 2019). Wir erlauben uns **FETT UND IN GROSSBUCHSTABEN** die politischen Themen und Gegenargumente anzutönen, die sich aus dem Gesetzestext ergeben:

## Art. 29*fbis*

***1*** *Der Bundesrat erlässt Vorschriften zur Verhütung, Bekämpfung und Überwachung*
*von invasiven gebietsfremden Organismen* → **UNSACHGEMÄSSE VERMISCHUNG VON PFLANZEN, BAKTERIEN, VIREN UND KRANKHEITEN**; *er berücksichtigt dabei insbesondere das Schadenspotenzial und die Verbreitung der Organismen.*
***2*** *Er erlässt insbesondere Vorschriften über:*
*a. die Massnahmen zur Reduktion der unbeabsichtigten Einschleppung von invasiven gebietsfremden Organismen;* → **UMSETZBARKEIT NICHT GEGEBEN**
*b. die Meldepflicht beim Auftreten invasiver gebietsfremder Organismen;*
*c. die Unterhalts- und Bekämpfungspflichten;* → **KOSTEN WERDEN AUF LANDBESITZER UMGELEGT**
*d. die Koordination kantonsübergreifender Massnahmen durch den Bund.*
***3*** *Der Bund ergreift entsprechende Massnahmen an der Landesgrenze, legt die kantonsübergreifenden Massnahmen fest und koordiniert sie; im Übrigen ergreifen die Kantone die erforderlichen Massnahmen.* →
**DAS SUBSIDIARITÄTSPRINZIP WIRD VERLETZT; KANTONE UND GEMEINDEN MÜSSEN GEGEN LANDBESITZER, GARTENBESITZER UND LANDWIRTE VORGEHEN**

***4*** *Inhaberinnen und Inhaber von Grundstücken, Anlagen oder Gegenständen, die von invasiven gebietsfremden Organismen befallen sind oder befallen sein könnten, haben deren Überwachung, Isolierung, Behandlung oder Vernichtung in Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden vorzunehmen oder diese Massnahmen zu dulden.* → **DIE GRUNDRECHTE FREIHEIT UND EIGENTUM WERDEN AUSGEHÖHLT**
***5*** *Der Bundesrat kann den Erlass von Vorschriften zu invasiven gebietsfremden Organismen von überwiegend technischer oder administrativer Natur Bundesämtern aus dem Eidgenössischen Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) übertragen.* → **DEM UNGEHEMMTEN BÜROKRATIEWACHSTUM IST TÜR UND TOR GEÖFFNET**

## *Art. 60 Abs. 1 Bst. kbis*

***1*** *Mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe wird bestraft, wer vorsätzlich:*
*[...]*
*kbis Vorschriften über invasive gebietsfremde Organismen verletzt (Art. 29fbis Absätze 1, 2 und 4);* → **SO WIRD DER GARTENBESITZER ZUM VERBRECHER**

Auf der Homepage der Schweizerischen Eidgenossenschaft, können Sie den gesamten Gesetzesvorschlag und den erläuternden Bericht zu den Massnahmen gegen invasive gebietsfremde Organismen lesen.

## Löst das Gesetz ein wirkliches Problem?

Es gibt starke Hinweise darauf, dass ein solches Gesetz kein Problem löst, sondern allenfalls eines schafft. Aufgrund der aggressiven und raumgreifenden Verhaltensweise des Menschen verändert sich unsere Umwelt rasant, so schnell wie nie in der Geschichte. Damit wird für viele (und im historischen Vergleich) für mehr Pflanzen der Moment kommen, wo sie verschwinden oder zumindest nicht mehr so erfolgreich sind. Das gab es historisch schon immer, der Prozess läuft einfach aufgrund des menschlichen Einflusses sehr viel schneller ab. In dieser Situation brauchen wir neue erfolgreiche Pflanzen, die die Abgänge ersetzen und ergänzen.

## Ist das Gesetz sachlich korrekt formuliert, geht es von einem klar definierten und einheitlichen Gegenstand aus?

Nein. Wohl um die ethische Fragwürdigkeit zu überspielen und die instinktive Skepsis gegen Pflanzenverbote ausser Kraft zu setzen, ist die Gesetzesvorlage zum Thema "gebietsfremde Organismen" formuliert worden, schert also Mikroorganismen, Bakterien, Viren, Tiere, Insekten und Pflanzen alle über den gleichen Kamm. Das hilft der Vorlage insofern, als innerhalb des Gesetzes auch Pflanzen plötzlich vor allem als Gefahr gesehen werden. Es ist sachlich und ethisch falsch, alles zusammen zu behandeln. Und es ist äusserst kritisch zu beurteilen, wenn Pflanzen plötzlich vor allem als Gefahr dargestellt werden. Ich erzähle zu diesem Thema immer gerne die Geschichte, als eine ehemalige Vizedirektorin des Bundesamts für Landwirtschaft an einer Sitzung allen Ernstes die Frage stellte, ob man nicht vor der Einführung einer neuen Apfelsorte toxikologische Prüfungen wie bei einem Medikament einführen sollte. Wenn wir so denken, wird die Pflanze – die Grundlage all unseres Lebens – zum Feind.

Woher soll das Leben denn sonst kommen?
Wir beschränken uns deshalb in unserer Darstellung und Kritik der Gesetzesvorlage strikt auf die Pflanzenverbote. Von Pflanzen verstehen wir auch etwas. Dennoch ist die gemeinsame Behandlung von "Gebietsfremden Organismen" in der Gesetzesvorlage nicht sachgemäss und selber ein Grund für die Ablehnung des Gesetzes.

## Ist sichergestellt, dass der Gegenstand des Gesetzes beschränkt bleibt und nicht plötzlich ein Wildwuchs von Verboten und Halbverboten entsteht?

Wären wir sicher, dass die Zahl der verbotenen Pflanzen auf 5 oder 10 beschränkt bliebe, könnte man sogar mit dieser unsinnigen Vorlage leben. Aber um zu verhindern, dass die Verbots-Pipeline austrocknet, sind bereits im Gesetz und in den Erläuterungen zum Gesetz kaskadenartige Stufen einer Verbots-Pipeline vorgesehen: Pflanzen auf der Watchlist, Pflanzen unter strenger Beobachtung, Pflanzen, die nur mit Warnhinweisen verbreitet werden können, verbotene Pflanzen, schliesslich 'supergefährliche' Pflanzen, die so verbreitet sind, dass man sie nicht mehr verbieten kann, die aber weiter beobachtet und

allenfalls in Teilgebieten bekämpft werden müssen. Ja genau: Das eigene voraussehbare Scheitern (Pflanzen können nun mal nicht verboten werden…) ist bereits in die Vorlage eingebaut und mit der letzten Stufe (gefährliche Pflanzen, die nicht mehr bekämpft werden können, aber halt überwacht bleiben müssen…) ist sichergestellt, dass die Bürokratie auch die scheiternden Pflanzenverbote noch überlebt. Bereits jetzt geht die Zahl der Pflanzen auf den einschlägigen Listen an die Hunderte…

Ob ich hier den Teufel an die Wand male? Beileibe nicht: In den USA ist es bereits heute so, dass ein national tätiger Pflanzenproduzent oder Pflanzenversender einen spezialisierten Dienstleister braucht, der das Pflanzenangebot für jeden potentiellen Kunden so filtert, dass er nur legale Pflanzen bekommt.

## Kann man Pflanzen verbieten, ist ein solches Verbot (für diese oder jene Pflanze) überhaupt durchsetzbar?

Wir spüren es instinktiv, ohne dass wir es lange überlegen müssen: Pflanzen kann man nicht verbieten. Das Verbot kann letztlich nie und nimmer durchgesetzt werden. Die Kosten eines solchen Verbotes sind unkalkulierbar hoch, wenn man es denn durchzusetzen versuchte. Auch wenn es einen möglichen Nutzen gäbe, würde er durch die Kosten zunichte gemacht. Ein nicht durchsetzbares Gesetz, dessen Kosten viel höher sind als ein möglicher Nutzen, darf nicht verabschiedet werden.

Denken Sie nur daran, dass dann die staatlichen Organe selber auf ihren Flächen konsequent durgreifen müssten: An den Bahntrassees, rund um die Bahnhöfe, entlang der Autobahnen. Entlang von Gewässern. An jedem Strassenrand. Wie viele neue Beamten und Heerscharen von Mitarbeitern wären dazu notwendig? Die Amerikaner versuchten in der Zwischenkriegszeit aufgrund einer fragwürdigen Begründung, die Johannisbeergewächse auszurotten. Bis zu 10 000 Helfer waren im Einsatz, einige Quellen sprechen von 20 000. Johannisbeergewächse (Ribes aureum, Ribes odoratum und andere) gibt es in den USA zum guten Glück noch immer…

Ähnlich wie im Krieg (man denke an die Wortschöpfung "**invasive** Neophyten") wären dann alle Mittel erlaubt: So hat ein grünliberaler Nationalrat allen Ernstes schon eine parlamentarische Motion unternommen, um entlang von Bachläufen die Bekämpfung von Neophyten mit verbotenen Herbiziden zu ermöglichen…

Oder denken wir das Verbot anderswo zu Ende: Die Grenzkontrollen müssten viel intensiver erfolgen, Koffer müssten gefilzt, Autoräder desinfiziert werden. Und so wie es dem Nationalrat mit seinen Herbiziden offenbar Ernst ist, würde es irgendwann auch anderswo Ernst gelten: Jedenfalls wären in Grenzgebieten plötzlich Vögel sehr fragwürdig und Bienen sollten nur noch 50 km von der Grenze entfernt im Landesinneren, im Reduit zugelassen sein.

Jetzt höre ich schon, das sei Polemik… Und was ist denn mit der realen Motion des grünliberalen Nationalrats??? Der zeigt besser als jede Satire, dass es hier bei einer Durchsetzung des Verbots um Krieg und blutigen Ernst geht. – Fazit: Pflanzen kann man nicht verbieten und Pflanzen soll man nicht verbieten.

Diese Diskussion (Kann man Pflanzen verbieten?) hat noch eine andere Seite. Mir wurde in der letzten Zeit einige Male geraten, ich solle mich doch nicht so aufregen, letztlich könne man doch Pflanzen nie und nimmer verbieten, die

Pflanzen würden schon Mittel und Wege finden, sich doch durchzusetzen… Aber was heisst das? Wollen wir wirklich darauf verzichten, ein falsches Gesetz zu bekämpfen und letztlich auf ein Gesetz zu verzichten, das auf falschen Grundlagen beruht und falsche Auswirkungen haben kann, nur weil eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht, dass es nie richtig greift? Oder noch pointierter formuliert: Sollen wir Gesetze durchwinken oder gar unterstützen, nur weil wir zu wissen meinen, dass sie so wie gemeint nie wirklich umgesetzt werden oder werden können?

## Was sind die Folgen des Gesetzes auf der Seite des Staates? Kann das Gesetz mit den bestehenden Mitteln und mit den bestehenden Organen des Staats umgesetzt und durchgesetzt werden?

Es ist schon jetzt ganz klar abzusehen: Die Pflanzenverbote führen zu einem neuen bürokratischen Ungeheuer. So funktioniert nun mal Bürokratie. Hat die Bürokratie einen Gegenstand gefunden und ist dieser gesellschaftlich und gesetzlich verankert, dann breitet sie sich und ihren Gegenstand laufend aus. Als ich kürzlich mit einem Beamten über dieses Verbot diskutierte, meinte er nur, eigentlich seien da alle dagegen, aber die Kollegen von Wald, Fisch und Jagd sähen da grosse Möglichkeiten, ihren Wirkungskreis auszudehnen.

Auf Bundesebene müssten mit einem grossen Apparat die vermeintlichen Gefahren überwacht und laufend Massnahmen und Verbotslisten angepasst werden. Die Kantone bräuchten für die Umsetzung ganze Heerscharen von Pflanzeninspektoren und Pflanzenpolizisten. Die Gerichte werden überschwemmt mit Fällen, wo Grundbesitzer sich gegen Pflanzenverbote oder gegen auferlegte Kosten wehren…

## Unsere Freiheit und die Freiheit der Anderen

Wir wissen es: Die Freiheit ist ein sehr hohes und auch bedrohtes Gut. Ebenso das individuelle Eigentum. Wir gestehen zu, dass Freiheit und allenfalls auch Eigentum eingeschränkt werden können, wenn ihre Folgen die Freiheit Anderer zu stark bedrohen.

Genau dies ist hier nicht der Fall: Wir haben ausführlich gezeigt, dass erfolgreiche einwandernde Pflanzen grundsätzlich die Vielfalt fördern und letztlich bei sich so schnell ändernden Rahmenbedingungen der menschengemachten Natur hoch willkommen sein müssen. Wir brauchen neue erfolgreiche Pflanzen, weil alte verschwinden werden. Welche Freiheit soll da bedroht sein? Und wenn hier und da - aufgrund spezieller biologischer Gegebenheiten oder aufgrund eines 'politisch-ökonomischen Konsens' – eine Pflanze nicht erwünscht ist, kann sie gerne auch bekämpft werden. Diese menschliche Reaktion auf unerwünschte Pflanzen ist längst schon bekannt und auch akzeptiert: JÄTEN.

Es ist aber nicht nur unzutreffend, dass erfolgreiche einwandernde, invasive oder eben gebietsfremde Pflanzen grundsätzlich unsere Freiheit bedrohen; es ist das

Pflanzenverbot selber, das unsere Freiheit bedroht. Die Freiheit der Pflanzen ist auch unsere Freiheit! Das tönt zunächst abstrakt, aber wird dann sehr schnell ernst, wenn man die Verbote durchdenkt: Der Bund erlässt das Gesetz, die Kantone müssen umsetzen, werden das an ihre Organe, an die Umweltämter und die Polizei, letztlich auch an die Gemeinden und Städte delegieren. Sogar die NZZ geht davon aus, dass auf der Grundlage des Gesetzes offizielle und offiziöse Pflanzeninspektoren ausrücken werden. Klagen werden sich häufen, auch unter Nachbarn, Prozesse werden in unendlicher Anzahl geführt, Missbrauch, Blockwartmentalität, Misstrauen auch und gerade gegen die Organe des Staats werden zunehmen. Braucht unsere Gesellschaft wirklich mehr Sprengstoff, und nicht eher mehr Kitt? Und ist die Liebe zu den Pflanzen und zum Leben nicht genau das Verbindende, das wir brauchen??

## Genügen die bestehenden Regelungen und Gesetze?

Es braucht kein neues Gesetz, wenn die bisherigen Gesetzesgrundlagen und Verordnungen ausreichen. Dies ist hier offensichtlich der Fall. Bisher beruhen Regulierungen in diesem Bereich auf einem Artikel der Freisetzungsverordnung(ursprünglich verfasst im Zusammenhang mit gentechnologisch veränderten Pflanzen). Diese Verordnung besagt sinngemäss: Wer eine Pflanze freisetzt, hat die Verantwortung für die Folgen zu übernehmen. Natürlich sind hier die Hürden für die Verfolgung ziemlich hoch: Gibt es wirklich einen Schaden? Und wer und was hat den Schaden nachweislich verursacht.

Aber es ist genau richtig, dass die Hürden hoch sind. Das eigentliche Problem der Hexenverfolgung bestand darin, dass die Beweishürden sehr tief lagen und letztlich blosse Behauptungen ausreichten. Genau das ist der Fall beim Pflanzenverbotsgesetzt. Ist eine Pflanze aufgrund der interesse-geleiteten Arbeit der Bürokratie und der Experten, also der vom Gesetz selber geschaffenen Industrie, einmal auf der Liste, dann braucht es keine Beweise mehr. Die Pflanzenverfolgung kann beginnen…

## Gibt es valable Alternativen zu einem Pflanzenverbotsgesetz?

Sollte eine genaue Analyse für die Einschränkung des Vertriebs von bestimmten Pflanzen sprechen, so können wie bisher auf der Basis der bereits bestehenden Gesetzesgrundlage auch Vertriebsverbote erfolgen. Wenn diese nicht willkürlich und in unzähligen Fällen ausgesprochen werden, ist gegen solche Massnahmen wenig einzuwenden. Auch wenn sie im Einzelfall vielleicht nicht oder zu wenig gerechtfertigt sein mögen, führen solche Verbote nicht zu den systematischen Schäden und gigantischen Kosten eines Pflanzenverbotsgesetzes. Aus Vertriebsverboten wird keine ausufernde Bürokratie entstehen und auch die Freiheit des Einzelnen wird nicht übermässig eingeschränkt (touchiert wird nur die Handelsfreiheit).

## Wird das Subsidiaritätsprinzip mit den Pflanzenverboten auf Bundesebene eingehalten?

Das Subsidiaritätsprinzip gebietet, dass Probleme auf möglichst tiefer Ebene des Staates gelöst werden sollen. Dies verhindert das Entstehen von unnötigen und sich selber perpetuierender Bürokratien und stellt sicher, dass die wirklichen Probleme der Bürger gelöst werden. Niemand sagt etwas dagegen, wenn jemand in seinem Garten oder auf seinem Feld diese oder jene Pflanze bekämpft. Es sind auch auf Gemeindeebene Situationen denkbar, wo man sich gemeinsam und aufgrund einer gesellschaftlichen Übereinkunft daranmacht, diese oder jene Pflanze zurückzudrängen. Hier aber erlässt der Zentralstaat ein weitgehend unsinniges und sogar in weiten Teilen kontraproduktives Gesetz, und die Kantone und Gemeinden müssen es dann ausbaden – und damit ihre Beziehung mit dem Bürger weiter strapazieren. Nochmals: Ohne widersinnige (siehe Herbizide an Bachläufen) und polizeistaatliche Massnahmen werden Pflanzenverbote nicht mal in Ansätzen durchzusetzen sein.

# Die sieben Grundlagenirrtümer der Pflanzenverbieter

*Text: Markus Kobelt*

*Die Bewegung gegen invasive Neophyten, sprich gegen erfolgreiche fremde Pflanzen oder auch gebietsfremde Organismen, ist im Wesentlichen vom naiven Nativismus geprägt: Das Eigene ist besser als das Fremde. Dafür gibt es ein weiteres Fremdwort, das viel bekannter ist: Xenophobie. Aber ein menschlich, allzu menschlicher Denkfehler kommt selten alleine, das vorgeschlagene Gesetz zu Pflanzenverboten beruht auf mindestens 6 weiteren, untereinander vielfach verbundenen Grundlagenirrtümern*.

Jetzt werden Sie zu Recht fragen: Kann das sein, wie können so viele so intelligente und auch so integre Menschen irren? Ich weiss es auch nicht. Oder halt, ich kann mir zumindest 2 Gründe für die gehäuften Irrtümer vorstellen: Der erste Grund ist – nochmals – letztlich die psychosozial seit ewigen Zeiten eingeübte und ziemlich verheerende Verhaltensweise des Menschen, die das Eigene und Bekannte höher schätzt als das Fremde. Und dann gibt es mächtige systemimmanente Gründe: Pflanzenbekämpfung und Pflanzenverbote sind Teil

einer Umweltindustrie, die sich natürlich erhalten und ausbreiten will, wie alle Bürokratien…

Schliesslich möchte ich den Grundlagenirrtümern noch eine Bemerkung vorausschicken: **Natürlich ist Jäten weiterhin erlaubt.** Wenn wir gegen die Pflanzenverbote sind, sind wir nicht gleichzeitig gegen jede Bekämpfung von Pflanzen in diesem oder jenem Falle. Jäten wird aus der je individuellen oder gesellschaftlichen Teilinteressenslage heraus begründet – und ist natürlich weiterhin möglich. Dafür braucht es aber keine Pflanzenverbote. Wer in irgendeinem Zusammenhang mit mehr oder weniger guten Begründungen und gesellschaftlich-sozial abgestützt invasive Neophyten bekämpft, der kann das weiterhin tun. Er rettet aber beileibe nicht die Welt, und die Natur schon gar nicht. Er macht nur das, was Gärtner und Bauern seit Jahrtausenden machen: Jäten!

Aber nun zu den sieben Grundlagenirrtümern.

## Grundlagenirrtum Nr. 1: Fremde Pflanzen sind schlechter als einheimische.

Warum soll das so sein? Was gibt es für sachliche Gründe für diese Unterstellung, die sowohl dem Pflanzenverbotsgesetz als auch dem Gerede über einheimische Pflanzen zugrunde liegt? Der grundsätzliche Vorteil für das Einheimische könnte nur zutreffen, wenn die Natur ein stabiles, unbewegliches System im perfekten Gleichgewicht wäre; das ist sie aber eben nicht, und dank dem Menschen schon gar nicht mehr. Der Mensch bringt mehr Veränderung und mehr Dynamik und mehr Geschwindigkeit in die "natürlichen" Systeme, als es in Millionen von Jahren der Fall war. – In Tat und Wahrheit reproduziert und weckt dieser Grundlagenirrtum Nr. 1 (einheimische Pflanzen sind besser als Fremde) das schon einleitend erwähnte psychosoziale Vorurteil des Menschen, das tief verwurzelt ist: Xenophobie, Angst vor dem Fremden. Es ist eminent wichtig, dass wir uns dieses Vorurteils bewusst sind; nur so können wir es kulturell unter Kontrolle halten. Sabine Reber zeigt in ihrem Artikel zu den braunen Wurzeln der Verunglimpfung fremder Pflanzen, wohin die Xenophobie in der Biologie führen kann. Wir wissen nur zu gut, wohin sie im sozialen und politischen Leben historisch schon geführt hat.

## Grundlagenirrtum Nr. 2: Erfolgreiche fremde Pflanzen, sogenannte invasive Neophyten bedrängen und verdrängen einheimische Pflanzen.

Dieser Grundlagenirrtum ist natürlich eng mit dem ersten verwandt. Wer muss da nicht an "Volk ohne Raum" denken, wenn er solche Sätze hört? Biologisch ist der Satz ("fremde Pflanzen verdrängen einheimische Pflanzen") schlichtweg unzutreffend. In fast allen Fällen und letztlich naturbedingt gehen eindringende fremde Pflanzen den Weg des geringsten Widerstands: Sie besetzen Nischen, die meist leer oder halbleer sind und in der Regel vom Menschen geschaffen worden sind: Brachen, Industrieruinen und Kies- und Betonwüsten, Monokulturen, manchmal auch einfach unwirtliche offene Flächen. Und natürlich gelingt es ihnen leicht, diese Plätze auch zu besetzen – weil sie weitgehend leer sind. Pflanzen kommen, und Pflanzen gehen auch, das ist ein ganz natürlicher Vorgang. Die Treiber dafür – zumindest im heutigen Zeitalter des Anthropozäns – sind nicht die frechen und bösen Eindringlinge, sondern die sich verändernden Rahmenbedingungen (Monokulturen in der Landwirtschaft und in der sogenannten "Natur", Versiegelung, Brachflächen etc.)

## Grundlagenirrtum Nr. 3: Einwandernde erfolgreiche Pflanzen, sogenannte invasive Neophyten sind dafür verantwortlich, dass einheimische Pflanzen aussterben.

Natürlich sind wir bei diesem Grundlagenirrtum wieder ganz nahe bei Grundlagenirrtum Nr. 2, nur dass hier klar und deutlich eine Kausalität hergestellt wird. Wegen A stirbt B aus. Diese Kausalität kann man in jedem Zeitungsartikel lesen, sie ist sozusagen zu einem kaum mehr hinterfragbaren Gemeinplatz geworden.

Das einzige Problem: Die Behauptung, dass invasive Neophyten dafür verantwortlich sind, dass einheimische Pflanzen aussterben, stimmt nicht. Zwar wollen wir nicht ausschliessen, dass es einmal einen solchen Einzelfall mit klarer Kausalität geben könnte, er ist aber ziemlich schwer zu finden. Der englische Evolutionsbiologe und Präsident der Königlichen entomologischen Gesellschaft, Chris D. Thomas, also beileibe kein wissenschaftlicher Querschläger, stützt sich mit der folgenden Aussage auf eine breite historisch-geographische ökologische Studie: "Some 1875 foreign spezies of plants and animals have established wild populations in Britain in the last two thousand years, and mostly in the last two hundred; yet, as far as we know, no nativ species has died out as a consequence." Punkt. Allerdings sind natürlich in dieser Zeit auch einheimische Arten ausgestorben, wenn auch viel weniger als dazugekommen sind. Die eigentlichen Gründe für das Aussterben von Arten: Fast immer sind es der Mensch und die vom Menschen verursachten Veränderungen.

## Grundlagenirrtum Nr. 4: Erfolgreiche fremde Pflanzen, sogenannte invasive Neophyten führen zu einer Verarmung der Flora, zu einer abnehmenden Vielfalt.

Auch hier muss man ganz pauschal und fast schon unhöflich antworten: Stimmt nicht, das Gegenteil ist der Fall. Chris D. Thomas, den wir vorhin schon zitiert haben, stellt in seinem bahnbrechenden Buch "Inheritors of the Earth" nach der Auswertung von diversen Studien zur Entwicklung von Fauna und Flora in Inselsituationen apodiktisch fest: "The arrival of foreign plants has not only approximately doubled the diversitiy of New Zealands Flora, it has also done so in the Hawaiian Islands and elsewhere in the Pacific." Das biologische Leben in abgeschlossenen geographischen Situationen ist zwar häufig speziell und anders, aber eigentlich auch immer weniger divers, weniger vielfältig als in offenen Situationen, wo Verkehr und Wanderung möglich sind.

## Grundlagenirrtum Nr. 5: Die Klimaerwärmung führt dazu, dass es mehr einwandernde Pflanzen aus dem Süden gibt; man muss die erfolgreichsten fremden Pflanzen fernhalten, um die Diversität zu erhalten.

Diese Behauptung lässt sich mit Grundlagenirrtum Nr. 3 (einwandernde Pflanzen führen zu weniger Vielfalt) leicht wiederlegen. Noch schlimmer: Hier wird als eine Gefahr und als ein nur mit Gesetzeshilfe zu lösendes Problem beschrieben, was eigentlich die **Lösung** ist. Wenn sich unsere "Natur" und Umwelt so schnell ändern, wie sie sich ändern, braucht es unbedingt auch neue Pflanzen, die hier erfolgreich sein können und mittelfristig (relativ schnell) auch neue Ökosysteme bilden. Hier versteckt sich denn auch ein weiterer **Grundlagenirrtum: Die einheimische Natur kann sich schon anpassen, wenn man sie nur lässt.** Das ist leider nicht zutreffend, weil einzelne Spezies selber für grundsätzliche Anpassungen (in Menschenzeit gerechnet) viel zu lange brauchen, viel zu lange jedenfalls, um mit dem zerstörerischen Tempo des Menschen Schritt zu halten. Ökosysteme mit alten und neuen Pflanzen und alten und neuen Eigenschaften können – das haben viele Versuche auch in der Permakulturbewegung gezeigt, viel schneller erfolgreich sein.

## Grundlagenirrtum Nr. 6: Die Natur ist ein festes System, eine Art Museum, das man nur bewahren muss, dann funktioniert es schon.

Das ist – ebenfalls leider – nicht der Fall. Die Natur ist ein dynamisches System, aktuell getrieben vom superdynamischen Menschen. Und eigentlich haben wir ja alle auch die Schule besucht: Wenn wir etwas über die darwinistische Evolutionsbiologie gelernt haben, dann sicher die Tatsache, dass sie dynamisch verläuft, dass Gleichgewichte immer auch produktiv zerstört werden (müssen). Die Fittesten überleben – und werden irgendwann selber gefressen. Der entscheidende Unterschied zu den letzten paar Millionen Jahren besteht im aktuellen Zeitalter des Menschen, im Anthropozän darin, dass alles noch viel schneller und dynamischer verläuft. Also muss, wenn immer möglich, auch die Evolution an Geschwindigkeit gewinnen. Pflanzenverbote sind da grundsätzlich zumindest falsche Signale.

## Grundlagenirrtum Nr. 7: Die Natur ist eine Entität ausserhalb des Menschen. ER besucht sie und geniesst sie. Allenfalls muss man ihm den Zutritt verwehren, um sie zu schützen.

Nein, so funktioniert das nicht. Naturreservate und Museen sind nicht imstande, die Welt zu retten. Der Mensch ist ein Tier und Teil der Natur. Man kann die aktuellen Vorgänge, das Anthropozän nur richtig beurteilen und auch pragmatisch einigermassen richtig handeln, wenn man den Menschen als Teil der Natur sieht.

Aus der künstlichen und falschen Dichotomie (hier Mensch, da Natur) erklärt sich auch der kompensatorische Diskurs, der die Hysterie über Fremde erfolgreiche Pflanzen (invasive Neophyten) prägt: Ja gerade **weil** sich Gesellschaft und Umwelt wegen uns Menschen so schnell verändern, soll bitteschön die Natur bleiben, wie sie – vermeintlich – immer schon war, eine Art Freilichtmuseum zur Ergötzung und Erfreuung des Menschen.

Wer so denkt, wird die eigentlichen menschengemachten Probleme (dazu gehören notabene die Klimaerwärmung und die daraus folgernden Veränderungen) nicht angehen können, weil er zumindest halb blind agiert. Die einwandernden Pflanzen sind ja schuld an der Veränderung, nicht der Mensch, der die Klimaerwärmung verursacht.

Der Sündenbock ist gefunden. Dies erklärt auch den fast schon gläubigen Eifer, den Neophytenbekämpfer häufig an den Tag legen.

Und was bringt die Einsicht ins Anthropozän, ins Zeitalter des Menschen: Keine falschen Schuldzuweisungen mehr und produktive Lösungen!

**Wir brauchen auf jeden Fall mehr und auch andere Pflanzen, um das Anthropozän zu überleben.**

# Aus Blut und Boden gewachsene Gärten

*Text: Sabine Reber*

*So verpönt Rassismus im übrigen Leben ist, so gerne wird er in der schönen neuen Gartenwelt seit einigen Jahren wieder zelebriert. Nun bekommt diese Strömung offiziell Gewicht. Denn der Schweizerische Bundesrat plant nichts Geringeres als ein Gesetz zur Vernichtung und Ausrottung von "gebietsfremden" Pflanzen, die nun unter Androhung massiver Strafen um jeden Preis durchgesetzt werden soll.*

Langsam haben wir uns an die Multikultigesellschaft gewöhnt, wir essen selbstverständlich Pizza und Kebap, wir zeigen nicht mit dem Finger auf dunkelhäutige Mitmenschen, und wir haben uns auch daran gewöhnt, unser Reden und Schreiben einigermassen frei von Rassismus und Diskriminierungen zu gestalten. Nun aber kommt die Idee von der "reinen Lehre" durch die Hintertüre wieder zurück, und das ausgerechnet im Gartenbeet! Diesmal wird sie nicht etwa von den Rechten verbreitet, nein diesmal sind es vielmehr übereifrige Naturschützer und "Gutmenschen", die unter dem Stichwort der Biodiversität die sogenannt "einheimische Natur" verteidigen wollen. Das wäre nicht weiter schlimm, wenn diese Damen und Herren in Bundesbern nicht so viel Einfluss hätten, zum Beispiel dank der Lobbyorganisation "Pro Natura", die jedes Kind

vom Schoggitalerverkauf her kennt. Das muss ja eine gute Sache sein – oder wer wäre schon freiwillig gegen Schoggi und die Natur. Gegen Biodiversität wird auch kein halbwegs vernünftiger Mensch argumentieren wollen. Soweit so gut. Aber was aus diesem vielleicht gutgemeinten Vorhaben geworden, ja gewuchert ist, das ist beim ersten Lesen des vorgeschlagenen Gesetzestextes erschreckend und beim zweiten Lesen und drüber schlafen schlichtweg monströs. In der Tat steht uns nun ein gesamtschweizerisches Gesetz bevor, das "gebietsfremde Organismen" um jeden Preis verbieten will. Das vorgesehene Strafmass beträgt bis zu drei Jahre Gefängnis – falls jemand sich weigert, bestimmte Pflanzen in seinem Garten oder auf seinem Land zu jäten. Ausgearbeitet wurde das entsprechende Gesetz von den Beamten im Bundesamt für Umwelt (Bafu). Der Bundesrat hat die Gesetzesvorlage diesen Sommer in die Vernehmlassung gegeben. Grund genug also, die Sache mit der "einheimischen" Natur wieder einmal etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

## Wie die Fremden in Verruf gerieten

Bis in die 1980er Jahre hat die Pro Natura den Schmetterlingsflieder aktiv gefördert, weil er für Schmetterlinge und andere Insekten eine nützliche Pflanze ist. Das wäre er eigentlich noch heute, obwohl nun fleissig erzählt wird, der "fremde" Nektar sei für die Insekten je nach Version ungeniessbar oder sogar schädlich. Bewiesen ist beides nicht. Was sicher ist, und viele von uns werden sich daran erinnern: Im letzten Jahrhundert wurden in den Gärten landauf landab fröhlich neue und interessante Pflanzen kultiviert, man fand das Unbekannte interessant, im Garten ebenso wie bei den Essgewohnheiten, wo nebst Pizza und Spaghetti bald auch die Kebap zum Alltag gehörten. Erst seit den 1990er Jahren werden neue Pflanzen zunehmend wieder als Gefahr wahrgenommen. Das passt ganz gut zum allgemeinen konservativen Backlash. Man möchte nun die Welt einfrieren, so wie man sie kennt, man möchte die "Natur" bewahren. Man möchte zurück in eine heile Welt, die man irgendwo im 19. Jahrhundert verortet – auch wenn damals die Welt gewiss alles andere als heil war. Man träumt von einer historischen Idylle, die es so nie gegeben hat. In dieses Bild passt, dass bitte auch die Natur genau so bleiben soll, wie wir sie uns vorstellen, dass nur diese Pflanzen gedeihen sollen, die schon immer da waren.
Die Fremdlinge gerieten im neuen Jahrtausend immer mehr in Verruf, und diverse Länder haben seither schwarze Listen erstellt. Allen voran sind hier Australien und Südafrika zu nennen, denen rassistisches Denken auch sonst ja nicht ganz fremd ist. Bald verkündeten dann auch hierzulande die ersten Naturapostel, dass sie nur noch "einheimische" Pflanzen in ihren Gärten dulden

wollten. Seither ist das Einheimischen-Gerede zum Selbstläufer geworden. Und wer es zu hinterfragen wagt, fängt sich mitunter wüste Beschimpfungen bis hin zu Morddrohungen ein. Offenbar ist mit der Frage der Herkunft auch im Garten nicht zu spassen! Da fühlen sich manche Zeitgenossen gleich in den tiefsten Grundfesten ihres Selbstverständnisses angegriffen.
Aber warum eigentlich? Und was heisst das überhaupt, eine "einheimische" Pflanze? Vor was genau haben diese Leute, die alles Fremde verbieten wollen, eigentlich Angst?

## Ethnische Säuberungsaktionen im Garten

Eine "reine" Natur hat es nie gegeben und wird es wohl auch in Zukunft nicht geben. Was wir unter Natur verstehen, hat sich immer verändert. Pflanzen sind seit Menschengedenken gewandert. Manche erwiesen sich dabei als nützlich, und andere schufen manchmal an gewissen Orten Probleme. Mit der Zeit pendelte sich aber immer ein neues Gleichgewicht ein. Und auch wenn wir über Jahrhunderte zurückschauen, so gibt es bis heute kein einziges Beispiel einer Pflanze, die wegen neu zugewanderten Pflanzen ausgestorben wäre. Es gibt schlicht und ergreifend rein gar keinen Beweis dafür, dass gebietsfremde Organismen unsere Biodiversität gefährden würden. Im Gegenteil, man weiss aus der Forschung, dass die Biodiversität insgesamt grösser wird, wenn neue

Pflanzen zuwandern! Die Gefahr, von der nun landauf landab geredet wird, ist also eine imaginierte, es ist eine konstruierte und letztlich herbeigeredete Gefahr.

## Gewisse Fremde gelten weiterhin als nützlich

In jüngster Zeit ist die Idee von der "guten", weil "einheimischen" Pflanzen zum Mainstream geworden. Wobei bei genauerem Nachfragen meist niemand so genau weiss, was denn nun eigentlich eine echte "einheimische" Pflanze sei, und wo man die Grenze ziehen müsste. Einig sind sich praktisch alle, dass manche fremden Pflanzen durchaus nützlich seine, beispielsweise Aepfel und Orangen, Tomaten, Kartoffeln. Auch die Pelargonien möchte wohl niemand ernsthaft nach Südafrika zurückschicken. Die sind in der Schweiz längstens so gut integriert, dass viele Schweizer eigentlich glauben, sie seien "einheimisch". Auch Tomaten und Kartoffeln ausweisen wäre auch nicht so eine gute Idee. Diese stehen derzeit auch nicht zur Disposition, da sie sich nicht so leicht vermehren, und im Herbst mit den ersten Frösten zuverlässig erfrieren. Aber "einheimisch" sind sie deswegen natürlich noch lange nicht! Sie sind vielmehr liebgewonnene Fremde, die schon längst zu unserer Kultur dazugehören. Sie sind integriert, könnte man sagen.
Müssten wir nur essen, was ursprünglich in Mitteleuropa gedieh, unser Speisezettel wäre nicht gerade abwechslungsreich. Wir hätten Eicheln, Kastanien, Gräser, Nüsse und Hagebutten, ein paar Pilze und wilde Beeren, sowie die Blätter von Wildkräutern. Auch die Gerste hätten wir je nach Definition noch, denn sie wird bei uns seit 9000 Jahren kultiviert. Die meisten unserer heutigen Nutzpflanzen aber kommen von weither, und sind genaugenommen gebietsfremd, also Ausländer. Weizen stammt aus Kleinasien und dem Nahen Osten, Weinreben kommen aus dem westlichen Asien. Aepfel stammen aus Zentralasien und dem Kaukasus, von wo sie entlang der Seidenstrasse nach Europa gelangten. Im Mittelalter wurden nebst Gewürzen auch Sojabohnen und Zitrusfrüchte um die halbe Welt transportiert. So hat sich bald seit Menschengedenken alles mit allem vermischt, und eigentlich weiss kaum mehr jemand, was ursprünglich wo als "einheimisch" galt. Den Pflanzen ebenso wie den hungrigen Menschen wäre diese Frage an sich auch ziemlich egal.
Der Index der potenziell zu verbietenden Pflanzen umfasst aber inzwischen schon rund 400 Gewächse, darunter so ziemlich alles, was landauf landab traditionell in den Bauerngärten gezogen wird – nebst den bereits verbotenen Goldruten sind das zum Beispiel Herbstastern, Sonnenblumen oder Topinambur.

Alles Pflanzen halt, die dankbar wachsen und sich leicht vermehren. Hm, das sind doch genau die Pflanzen, die wir eigentlich im Garten besonders schätzen!

## Vor und nach Kolumbus

In der Neophytendiskussion haben sich die Fachleute einen kleinen Trick ausgedacht, um das "Einheimische" vom "Fremden" klar zu trennen. Der Trick lautet: alles, was bis und mit Kolumbus kam, gilt als eingebürgert, also einheimisch. Alles, was nachher kam, wird nach dieser Definition aber in alle Ewigkeit als fremd definiert.
Ausserdem sollen nur Pflanzen ausgerottet werden, die sich auf den ersten Blick nicht als besonders nutzbringend und zivilisiert erweisen. Manche Gewächse haben ja die Frechheit, sich von selber und ganz ungefragt auszubreiten, sei es über Ausläufer oder Samen. Und das geht natürlich gar nicht, da wird einem ja Angst und Bange, wenn die einfach so ungefragt daherwachsen! Die Angst vor Pflanzen, die sich selber vermehren und wachsen, wo und wie es ihnen passt, die ist überhaupt nicht neu. Das Fremde hat den Menschen immer mal wieder in Angst und Schrecken versetzt – in Form anderer Artgenossen ebenso wie in Form neuer Pflanzen.
Es gab aber auch Zeiten, in denen Neugier, Weltoffenheit und wissenschaftliches Interesse überwogen. Im 18. Jahrhundert war das Sammeln exotischer Pflanzen gross in Mode. In Gewächshäusern und Orangerien wurden die Schätze aus den damaligen Kolonien gehegt und vermehrt. Dieser Boom dauerte an bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Damals wurde die Vererbungslehre entdeckt, die Rassentheorie kam auf, Wissenschafter versuchten nachzuweisen, dass Menschen mit weisser Hautfarbe intelligenter seien als solche mit dunkler Haut. Damit sollten Sklaverei und Sezession begründet werden. In dieser Zeit entstand auch das Konzept der «heimischen» Pflanze. Im Jahr 1923 schrieb beispielsweise der amerikanische Landschaftsarchitekt Jens Jensen von der Verwebung der "heimischen" Pflanzen mit der Volksseele. Auch in Deutschland wurde nun der Vergleich mit Menschenrassen und Pflanzen angestellt. 1936 beklagte Landschaftsgärtner Albert Krämer den Mangel an "aus Blut und Boden herausgewachsenen deutschen Gärten". Bei der Pflanzenauswahl wurden vermehrt eugenische Kriterien angewendet. Die "Allgemeine Ordnung über die Gestaltung der Landschaft" empfahl im Jahr 1943, "ausschliesslich heimische Arten bester Abstammung zu pflanzen". Pflanzen mit buntem Laub oder Mutationen, die asexuell durch Stecklinge vermehrt werden mussten, waren verpönt, ebenso wie hängende Zweige oder Zwergwuchs, der strikt abgelehnt wurde.

Es entstand eine eigentliche Rassenlehre für Gärten und Landschaften. Heimische Pflanzen galten als gut, fremde Pflanzen als schlecht. Exotische Gewächse, die bis dahin Attraktionen waren, wurden nun verdächtig, und zwar nicht nur in Deutschland. In der amerikanischen Zeitschrift "Popular Science" hiess es damals, dass "die Mehrzahl unserer Unkräuter, wie übrigens auch unser Ungeziefer, über die Meere zu uns kam." In England verkündete der Naturgärter William Robinson, man müsse die Rabatte von fremden Pflanzen befreien: "Die Gladiole kam vom Kap der Guten Hoffnung und die Dahlie aus Mexiko zu uns. Gegen diese schreckliche Invasion aus dem Ausland müssen wir protestieren." Bald sprach sich in Deutschland die Bevölkerung von Magdeburg gegen die exotischen Bäume im städtischen Arboretum Herrenkrugpark aus, das im 19. Jahrhundert zu Lernzwecken bepflanzt worden war. Unter dem Druck der Oeffentlichkeit musste der Parkdirektor die "fremden Bäume" abholzen. Im Jahr 1931 warnte Professor Arno Naumann aus Dresden vor einem "aufdringlichen Mongolen", womit er das Springkraut meinte. Er monierte, welch verheerende Rolle die Mongoleneinfälle in der Deutschen Geschichte gespielt hätten, und rief zum Kampf gegen das fremde Kraut auf. Zehn Jahre später wurde aufgrund seiner Vorarbeiten eine Vegetationskartierung des Dritten Reiches erstellt, die empfahlt, "die deutsche Landschaft von unharmonischer ausländischer Substanz zu reinigen". Auch die Arbeitsgemeinschaft sächsischer Botaniker rief zum "Ausrottungskrieg" gegen fremde Pflanzen.

## Die Stilisierung des Bösen

Wenn man den neuen Gesetzesentwurf aus der Schweiz vor diesem Hintergrund liest, kann einem schon Angst und Bange werden. Heute weiss man aus der Kommunikationsforschung, wie das sogenannte "Framing" funktioniert und was für einen grossen Einfluss die Wortwahl auf die Wahrnehmung eines Themas hat. Ganz bewusst werden mit wohldurchdachter Wortwahl Gefahren konstruiert und aufgebauscht, Feinde werden mit Sprache «gemacht». Bedrohungen werden herbeigeredet, und das Gerede wird so lange wiederholt, bis es jeder glaubt. Das kennen wir von den rechten Demagogen, und wir kennen es aus der Faschismusforschung. Die Kommunikationswissenschafterin Elisabeth Weling hat das Thema eingehend erforscht und beschreibt es in ihrem lesenswerten Buch "Politisches Framing".
Nun also wird diese Technik der Bewusstseinsmanipulation auch von Naturschützern und Biodiversitätsapposteln übernommen, vermeintlich um damit "die Natur" zu retten. Die sprachliche Diskriminierung, die bis jetzt den "Ausländern" und "Migranten" vorbehalten war, ist also in der Pflanzenwelt

angekommen. Schon nur das Wort "invasiv" ist Kriegssprache. Es suggeriert die Invasion fremder Krieger. Und erst die "Ausrottung". Überhaupt das ganze Gerede von der "Bedrohung". Und nun also die neuste Wortkonstruktion der Amtshengste im Bundesamt für Umwelt (Bafu): "Invasive gebietsfremde Organismen". Das klingt ja wahrlich nach einer grossen Gefahr! Pflanzen werden jetzt also nicht mehr Pflanzen genannt, nein sie sind nur noch "Organismen" – das ist abstrakter, das ist unpersönlicher. So wie man Menschen, mit denen man vielleicht noch Mitleid hätte, zu gefährlichen "Migrantenströmen" macht, so geschieht es nun mit Pflanzen, die zu abstrakten "Organismen" mutieren. Hier wird ganz klar versucht, Distanz zu schaffen zu etwas, das normalerweise mit positiven Gefühlen verbunden ist: denn wer wäre schon gegen Pflanzen? Schliesslich sind sie die Grundlage allen Lebens, und eigentlich wissen wir das auch alle. Ohne Pflanzen gäbe es weder Sauerstoff, noch gäbe es Tiere oder gar den Menschen.
Aber "Organismen", die kann man doch sicher ausrotten, oder? Erst recht, wenn sie invasiv und auch noch gebietsfremd sind. Diese beiden Ausdrücke erinnern an Militärsprache. Hier droht nichts Geringeres als die Invasion des Feindes. Eines gebietsfremden Feindes, wohlgemerkt.

## Sind Ausländer denn wirklich schlechter?

Mit einer erschreckend naiven Selbstverständlichkeit (oder ist es Absicht?!) wird in der neuen Gesetzesvorlage davon ausgegangen, dass gebietsfremde Organismen schlechter sind als gebietseigene. In anderen Bereichen nennt man solches Denken "Diskriminierung". Und Diskriminierung nach Rasse oder Herkunft ist in der Schweiz zu Recht verboten.
In einer Gesellschaft und Umwelt und bei einem Klima, das sich verändert, ist diese Annahme aber grundfalsch. Zudem werden hier einmal mehr rassistische Denkmuster ausgelebt und verinnerlicht, die in anderen Bereichen der Gesellschaft verpönt und richtigerweise auch verboten sind. Aus wissenschaftlicher Sicht ist die Unterscheidung zwischen sogenannt "einheimischen" und "gebietsfremden" Pflanzen sowieso unhaltbar. Und in Zeiten der Klimakrise ist sie auch schlicht kontraproduktiv.
In das Framing von der Bedrohung der Biodiversität kommt als weitere Bedrohungsstufe noch das Gerede vom wirtschaftlichen Schaden und von den angeblichen Kosten für die Volkswirtschaft. Dazu ist zu sagen: Diese Kosten entstehen nur, wenn die Ausrottung bestimmter Pflanzen und Tiere vorgeschrieben wird. Würde man die Natur in Ruhe lassen, entstünden diese Kosten gar nicht. Pikanterweise wird nun in der neuen Gesetzesvorlage aber

versucht, die von der öffentlichen Hand verursachten Kosten auf die Privaten abzuwälzen. Wer zum Beispiel Astern oder Goldruten mag, wird am Ende auch noch selber für die Vernichtung der seit Jahrzehnten liebevoll gehegten Pflanzen bezahlen müssen.

## Warum machen alle mit?

Von links bis rechts plappern alle nach, dass fremde Pflanzen eine Gefahr seien, keiner hinterfragt das. Manche, auch grünliberale Politiker und Sozialdemokraten, fordern sogar, dass die Giftvorschriften gelockert werden, um invasive Neophyten zu bekämpfen. Absurder geht es nimmer! Der Aargauer Grünliberale Beat Flach forderte aber im Nationalrat genau das. Die Liste der Mitunterzeichner liest sich wie ein Who is Who von GLP und SP. Dabei nützt die ganze Hysterie doch am Ende nur der Pharma- und Agroindustrie! Ausserdem ist es gewiss im Sinne der multinationalen Pflanzenpatentierer, wenn alles verboten wird, was von selber wächst und sich selbständig und ohne Lizenzgebühren vermehrt.

# Ein Lob auf die verbotenen Goldruten

*Text: Sabine Reber*

*Derzeit ragen die Goldruten (Solidago) landauf landab noch neckisch aus den Bauerngärten, recken ihre schwefelgelben Blütenruten über die Holzzäune und wiegen sich im Wind, rege besucht von Bienen und anderen Insekten, die dankbar sind um jede Blume, die ihnen im Spätsommer noch Nektar bietet. Das ist auch einer der Gründe, wieso man verschiedene Arten von Goldruten in jedem Bauerngarten findet, insbesondere die Kanadische und die Riesengoldrute, aber auch die einheimische Solidago virgaurea: Sie alle nützen den Bienen und anderen Insekten, und sind ausserdem wirkungsvolle Heilpflanzen. Zum Glück haben viele Bauern und andere Gartenleute noch nicht mitbekommen, dass man die Goldruten eigentlich gar nicht mehr im Garten kultivieren düfte. Man müsste sie von Gesetzes wegen sogar schon jetzt ausreissen oder vergiften. In der Schweiz stehen sie nämlich auf der Schwarzen Liste der invasiven Pflanzen. Sie gehören also zu den ganz Schlimmen und besonders gefährlichen invasiven Neuophyten, die nun als "gebietsfremde Organismen" weiter verteufelt und von Gesetzes wegen ausgerottet werden sollen.*

## Ein illegaler Blumenstrauss

Neulich hab ich einer Bäuerin aus meiner Nachbarschaft gesagt, dass bald drei Jahre Gefängnis drohen für die schönen Goldruten, die auch bei ihr den ganzen Spätsommer über prächtig blühen. Sie lachte und meinte, ich erzähle ihr einen Chabis. Sie wollte es wirklich nicht glauben, und als ich schliesslich den Gesetzesentwurf auf dem Handy hervorholte und ihr zeigte, schüttelte sie nur den Kopf, und fragte: "Was sollte denn daran gefährlich sein, an meinen Goldruten?" Die wachsen schon ewig da, ihre Mutter habe die früher mal gepflanzt, und die wachsen einfach immer am gleichen Ort, "schau, es ist ja jetzt nicht so, dass unsere Felder voller Goldruten wären, oder? Und ich jäte die nicht, ich schneide nur ab und zu ein paar Blüten für einen Blumenstrauss, schau, wie schön sie sich mit den Dahlien kombinieren lässt, und noch ein paar Astern dazu, schau wie schön!" Die drückte mir einen Blumenstrass in die Hand, der jetzt bei mir auf dem Schreibtisch in einer hüschen grossen Vase aus Muranoglas steht, ein wahrlich majestätischer Anblick! Und exklusiv dazu, denn im Blumenladen kann man Goldruten seit dem Verbot nicht mehr kaufen. Das Verbot geht auf die Freisetzungsverordnung vom Juni 2012 zurück, die eigentlich den Umgang mit gentechnisch veränderten Organismen regelt. Betroffen sind alle Arten und Hybriden der Solidago canadensis, Solidago gigantea und Solidago nemorali. Jeglicher Umgang, die Kultivierung, das Verschenken, aber auch die Anwendung als Heilpflanze ist strikt verboten, ausgenommen sind Massnahmen, die der Bekämpfung und Ausrottung dieser alten Heilpflanze dienen. Die "einheimisch" Solidago virgaurea wurde von dem Verbot immerhin ausgenommen und darf weiterhin gedeihen und als Heilpflanze verwendet werden.

## Warum die Goldruten manchmal wuchern

Goldruten sind verholzende, robuste Stauden. In der Schweiz sind die Solidago virgaurea einheimisch, diese wachsen nicht sehr stark und tauchen an Orten auf, wo sie wenig auffallen. Darum erhitzen sie die Gemüter auch nicht so. Zudem kommt ihrer Anwendung in der Pflanzenmedizin eine wichtige Bedeutung zu. Was viele Naturschützer aber sehr in Rage bringt, sind die frechen, weil sehr grossen und auffälligen Solidago canadiensis, und manchmal auch die Solidago gigantea, die sich ähnlich verhalten. Diese beiden können bis zu zwei Meter hoch werden. Ihre schwefelgelben grossen Blütenrispen leuchten weitherum als Provokation ins Landschaftsbild hinaus. Und sie haben die Eigenschaft, dass sie gerne auf Brachland wachsen, also an Orten, wo das Land vom Menschen verwüstet und dann verlassen wurde. Und dort sind sie natürlich sehr sichtbar. Eigentlich könnte man sich darüber freuen, dass solche Pionierpflanzen auftauchen und das versehre Land wieder fruchtbar machen. Man könnte sich auch freuen, dass an solchen grauen und tristen Orten neue Farbe und neues Leben auftaucht. Aber manchen Leuten macht wohl alles, was nicht kontrolliert geschieht, erst einmal Angst. Ausserdem verdient niemand Geld an einer Pflanze, die einfach so von selber auftaucht. Ja wo kämen wir da hin, wenn alles von alleine wachsen würde, ohne dass es jemand verkauft hat! Und so soll jetzt an den Goldruten halt wenigstens die Giftindustrie noch etwas verdienen.

## Eine gute Gartenpflanze

Dass die amerikanischen Goldruten gerne wachsen und auch ohne Pflege bestens gedeihen, macht sie grundsätzlich zu einer guten Gartenpflanze. Dass man sie ganz leicht selber vermehren kann, hat natürlich auch dazu beigetragen, dass sie in jedem, aber auch wirklich jedem Bauerngarten vorkommen. Man sticht einfach im Herbst oder auch im Frühling mit dem Spaten ein Stück ab und pflanzt es neu ein. Die Goldrute kann dann über viele Jahre am selben Standort gedeihen. Wenn es eine Sorte ist, die stark versamen will, dann löst man das Problem, so wie man das bei allen Pflanzen macht, die zu stark absamen: Man schneidet das Verblühte weg, bevor die Samen reif sind. Basta – eigentlich wäre das alles gar kein Grund zur Aufregung.

Die meisten in den Gärten kultivierten Goldruten sind ausserdem Hybriden und Züchtungen, deren Wuchskraft schon etwas gezähmt ist. Eine beliebte Sorte ist zum Beispiel Solidago x cultorum 'Strahlenkrone'. Diese sind einfach sehr robuste, gute Gartenstauden, die sich aber nicht invasiv verhalten. Manche von ihnen versamen sich überhaupt gar nicht, und bilden auch keinerlei Ausläufer. Solidago rugosa 'Fireworks' zum Beispiel bildet weder

Wurzelausläufer noch versamt sich diese Goldrute. Auch die ursprüngliche kanadische Goldrute ist nicht in jeder Situation invasiv. Eigentlich legt sie dieses extreme Verhalten nur an den Tag, wenn sie den entsprechenden Standort findet: Verlassene Schutthalden, Waldränder nach Kahlschlag, Bahngeleise, Industriebrachen. Solche Standorte erinnern sie an die rauhen Verhältnisse in der amerikanischen Prärie, und dann denkt sie sich wohl: "wenn hier sonst nichts wächst, dann kann ich ja mal loslegen..."

## Die Verteufelung der Goldruten

Die kanadische Goldrute kam im 17. Jahrhundert als Gartenpflanze nach Europa. Zuerst wurde sie in botanischen Gärten und in den Pärken der Adeligen kultiviert. Weil sie so schön und so auffällig blühte, gelangte sie bald in die Gärten der Bürger und Bauern, wo sie sehr beliebt wurde. Im 20. Jahrhundert wurde sie züchterisch stark bearbeitet, und es entstanden viele neue, hervorragende Gartensorten. Wegen ihrem auffälligen Erscheinungsbild taugt die Goldrute aber natürlich hervorragend als Feindbild. Und so kam sie ab den 1990er Jahren langsam in Verruf, als aus gewissen Naturschutzkreisen immer stärker gegen ausländische Pflanzen mobilisiert wurde. Jeder auch noch so botanisch ungebildete Mensch wird sie sofort und auch von weitem sicher erkennen. Und ein Feindbild ist nur dann gut, wenn jeder sofort und ohne weitere Erklärung weiss, was zu vernichten sei. Und dann wurden die üblichen Vorurteile ins Feld geführt. Es wurde behauptet, die Goldrute verursache Heuschnupfen. Dieser Vorwurf kommt bei jede ungeliebten Pflanze. Im Fall der Goldrute ist es so, dass sie bekanntlich von Insekten bestäubt wird, ihr Pollen ist also klebrig, und fliegt nicht mit dem Wind. Vielmehr ist das Gegenteil wahr, und die Goldrute ist ein recht probates Mittel, um die Symptome des Heuschnupfens zu behandeln. Dafür wird sie in der Pflanzenmedizin auch rege verwendet, denn sie hilft, die Nasenschleimhäute zu beruhigen und wirkt abschwellend. Wolf-Dieter Storl empfielt einen Tee aus Goldrutenblüten, um die Symptome des Heuschnupfens zu lindern. Aber wenn eine Pflanze verteufelt werden soll, dann geht es ja nicht um praktische Fragen, sondern eben um Stimmungsmache. Mittlerweile wird zum Teil sogar behauptet, die Goldrute schade den Insekten, wie sie die einheimische Flora verdränge. Aber erstens breitet sie sich an Orten aus, wo sonst erst einmal gar nichts wachsen würde. Und zweitens bietet sie reichlich Nahrung für Wildbienen, Tagfalter und Schwebefliegen. Sogar der Neophytenpapst Kowarik gibt übrigens zu, dass Goldruten im Wald erst auftauchen, wenn der Wald zuvor massiv beschädigt wurde.

## Wenn einem etwas auf die Niere schlägt, hilft die Goldrute

In der Pflanzenheilkunde ist in Europa in den alten Kräuterbüchern immer von der Solidago virgaurea die Rede, weil diese hierzulande seit jeher vorkam. Im Mittelalter wurde das Kraut in Rotwein gekocht und der Sud getrunken. Es half bei Nierensteinen, Blasen- und Prostatabeschwerden. Aber auch Gicht, Rheuma, Diabetes, Hämorrhoiden, Wassersucht und Schnupfen wurden seit jeher damit behandelt. Laut Ethnobotaniker Wolf-Dieter Storl haben die amerikanischen Goldruten praktisch dieselben Eigenschaften. Diese wurden auch seit jeher von den Indianern als entsprechende Medizinpflanze verwendet. Dazu haben alle Solidago-Arten entzündungshemmende und krampflösende Eigenschaften. Inzwischen ist auch chemikalisch nachgewiesen worden, dass die verschiedenen Solidago-Arten alle in etwa die gleichen medizinischen Eingeschaften aufweisen. Einzig die Konzentration der Wirkstoffe ist ein wenig anders verteilt je nach Sorte. Und so hat sicher jede Bauernfrau und jeder Pflanzenheiler sein eigenes, überliefertes Rezept mit der vertrauten Goldrutenart. Storl moniert ausserdem, dass im übertragenen Sinn ja einem "etwas auf die Nieren" schlagen könne, und dass die Goldrute eigentlich die Medizinpflanze unserer Zeit wäre, weil wir heute so viel Stress, Beziehungsprobleme und andere

Sorgen haben. Psychosomatiker sagen ja, über die Nieren würden auch negative Gefühle ausgeschieden. Und so ist der harntreibende Goldrutentee vielleicht gerade das, was heute vielen Menschen helfen würde! Statt dass sie ihre Wut abreagieren und vermeintlich schädliche Pflanzen ausreissen gehen, könnten sie stattdessen einen Goldrutentee trinken, und ihre negativen Gefühle in die Kloschüssel entsorgen.

# Springkraut für die Insekten

*Text: Sabine Reber*

*Die Springkräuter (Impatiens) gehören zu den beliebtesten Nektarpflanzen für Bienen und Hummeln. Dennoch werden sie von Naturschützern und in der Schweiz auch vom Bund und von den Kantonen bekämpft. Das Drüsige Springkraut, auch Indisches Springkraut genannt (Impatiens glandulifera) steht auf der Schwarzen Liste der in der Schweiz verbotenen Pflanzen.*

Die Springkräuter, auch Impatiens oder Balsamine genannt, gehören zu den dankbarsten Sommerblumen überhaupt. Sie wachsen rasch aus Samen heran, sind eine auffällige Augenweide, duften hervorragend und ziehen die Bienen und Hummeln in Scharen an. Auch die Imker wissen die Springkräuter als wertvolle Nektarpflanzen zu schätzen, und in etlichen europäischen Ländern werden sie immer noch als Bienenweide ausgesät. Denn dank diesen noch spät im Sommer blühenden Einjährigen müssen die Imker ihren Bienenvölkern weniger Zucker füttern. Das wäre also eigentlich eine Win-Win-Situation: Die Gartenfreunde freuen sich, die Bienen freuen sich, die Imker freuen sich. Nur

leider kam es dann anders, und Indisches Springkraut ist ab den 1970er Jahren mit der aufkeimenden Naturgartenbewegung in Verruf geraten. Denn die neue Bewegung wollte nur noch einheimische Pflanzen in ihren Gärten hegen und alle ausländischen Gewächse entfernen.

Besonderen Hass auf sich gezogen hat dabei seit jeher Indisches Springkraut aus dem Himalaja, auch Drüsiges Springkraut oder Rotes Springkraut (Impatiens glandulifera) genannt. Es ist eine schnellwachsende einjährige Pflanze, die gross und auffällig daherkommt. Das ist wohl auch der Grund, warum Indisches Springkraut überhaupt auf den Radar der Naturschützer geraten ist. Auffällige, rasch wachsende ausländische Gewächse gelten in diesen Kreisen als Bedrohung der Biodiversität, ohne auch nur abzuwägen, ob sie nun tatsächlich Schaden anrichten. Schon im 19. Jahrhundert und später im Dritten Reich waren diese stark wachsenden Pflanzen aus fernen Ländern zur Ausrottung empfohlen worden. Dabei gibt es bis heute keine wirklichen Beweise dafür, dass sie langfristig der "Natur" oder der Biodiversität insgesamt schaden würden. Ihren Nutzen als Nektarpflanze hingegen stellt man ihnen mit den mitunter abstrusesten Begründungen in Abrede.

Also, schauen wir uns diesen ausländischen "Feind" einmal genauer an. An spärlich verzweigten rot angehauchten Trieben trägt Indisches Springkraut hellgrüne Blätter mit gezahntem Rand. Bis zur Mittsommerwende passiert nicht allzuviel, und die jungen Pflänzchen wirken, als würden sie bald eingehen. Plötzlich aber schiessen sie los, und wachsen in einem Tempo, das ihnen kaum eine andere Pflanze nachmacht. In den Stängeln bilden sich Knoten, die mit Wasser gefüllt sind, und auch von den Sprossen und von den Blättern fallen alsbald Wassertropfen. Wenn die Pflanzen vom Wind geknickt oder niedergetrampelt werden, dann wachsen aus den Knoten sofort neue Wurzeln. Bald erreichen die Triebe eine Höhe von zwei Metern und mehr. Mitunter erreicht Indisches Springkraut sogar eine Höhe von drei Metern. Im Spätsommer erscheinen dann die nickenden, helmartigen Blüten, die bis zu fünf Zentimeter lang werden können und an Orchideenblüten Erinnern. Mit ihrem intensiven Magenta- oder Pink sind sie bis weit in den Herbst hinein eine imposante, farbenfrohe Erscheinung. Die Blüten hängen in langen Trauben von den Stielen und duften intensiv. Da sich Indisches Springkraut leicht versamt, wächst es gern in grösseren Kolonien. Diese werden rege von Bienen und Hummeln besucht. Denn gerade im späteren Sommer und im Herbst sind die meisten "einheimischen" Pflanzen längst verblüht, und Indisches Springkraut ist dann eine willkommene Nektarquelle. Mit bis zu 50 Prozent Zuckeranteil ist der Nektar

des Springkrauts besonders nahrhaft. Auch die Imker wissen das. Wenn Indisches Springkraut und andere später blühende "gebietsfremde" Pflanzen verboten und ausgerottet werden, dann müssen die Imker ihren Bienen schlichtweg mehr Zucker füttern.

## Indisches Springkraut als Heilpflanze

Indisches Springkraut gehört zu den vitalsten Einjährigen. Pro Quadratmeter kann es über 30'000 Samen bilden. Ob so viel Vermehrungsfreude wird manchen Naturpuristen natürlich Angst und Bange, denn wo Indisches Springkraut auftaucht, da wächst es prächtig und verändert das Bild von Flussläufen und halbschattigen Gartenecken. Aber vielleicht werden wir dereinst noch froh sein um so fröhliche und wuchsfreudige Pflanzen. Oder wie der Ethnobotaniker Wolf-Dieter Storl schreibt: "Vielleicht braucht unsere schwächelnde Natur dieses vitale Gewächs. Vielleicht ist die Natur weiser als unser Verstand." Und er empfiehlt, die schwarzen Samen des Springkrauts als Nahrung zu schätzen, denn sie schmecken lecker nach Nüssen, und sind reich an Nährstoffen. Die Blätter des Springkrauts sollte man allerdings nicht essen, da sie Brechreiz auslösen

können. Hingegen hat das Indische Springkraut als Heilpflanze eine lange und erfolgreiche Geschichte. In der Bachblütentherapie ist es eine der ersten Essenzen, die der Arzt Edward Bach entdeckte. Diese ungeduldige Pflanze sollte ihm helfen, sein schnelles Handeln und Denken mit Geduld, Vergebung und Sanftmut zu paaren, wie Ethnobotaniker Storl schildert. In der Astrologie gelten sie als Pflanze des Merkurs, der für Wandel und schnelle Kommunikation zuständig ist. Auch ihren Namen Impatiens hat die Pflanze von dieser Ungeduldigkeit - blitzschnell kann sie ihre Fruchtblätter zurückrollen und die Samen wegschleudern. In der Volksheilkunde wurde das Springkraut als harntreibendes und abführendes Mittel verwendet. Vor allem aber wird es verwendet bei geschwollenen Insektenstichen und Nesselstichen. Das zerriebene Springkraut wirkt beruhigend und mildert den Juckreiz. Nicht umsonst sind es ja Balsamkräuter, und Balsam bedeutet Linderungsmittel. In Indien wird das Springkraut auch zur Heilung von Hautpilzen verwendet.

## Die schüchternen Verwandten

Das Indische Springkraut steht in der Schweiz auf der Schwarzen Liste der verbotenen Pflanzen. Einige Verwandte des Springkrauts sind immer noch erlaubt in den Gärten. Die beliebtesten von ihnen sind die Impatiens balsamina. Die Balsaminen sind beliebte einjährige Sommerblumen für halbschattige Standorte. Ausserdem gibt es diverse Hybriden der Impatiens walleriana, auf Deutsch Fleissiges Lieschen genannt. Diese sieht man oft in Park- und Friedhofbepflanzungen. Sie sind praktisch die kleinen Verwandten des Indischen Springkrauts, und da es sich um Hybriden handelt, können sie sich nicht selber versamen. Leider sind sie aber für die Insekten auch nicht besonders ergiebig, da sie kaum Nektar tragen. Wohl kann man nicht beides haben - aber die Bienen und die Hummeln würden sich bestimmt für das wuchsfreudige, nährstoffreiche Original aus dem Himalaya entscheiden!

Weiterführende Literatur:

Volkmar Weiss: "Die rote Pest aus grüner Sicht - Springkräuter - von Imkern geschätzt von Naturschützern bekämpft", Leopold Stoker Verlag, Graz 2015

Wolf-Dieter Storl: "Wandernde Pflanzen - Neophyten, die stillen Eroberer, Ethnobotanik, Heilkunde und Anwendungen", AT Verlag, Aarau 2012

# Pflanzen verbieten – eine gute Idee?

*Text: Markus Kobelt*

*Die Schweiz will per Gesetz Pflanzen verbieten. Jedenfalls haben der Bundesrat und seine Beamten ein entsprechendes Gesetz vorbereitet. Natürlich nicht alle Pflanzen. Aber halt die, die nicht passen. Gebietsfremde Organismen, so heissen sie mit neuem Namen, früher waren sie Neophyten. Die müssen dann ausgerottet und bekämpft werden, von den Behörden, letztlich auf Kosten der Grundbesitzer, der Gärtner und Bauern. Bei Zuwiderhandlung, vorsätzlicher Kultur oder Verbreitung drohen Geldbussen und Gefängnis bis 3 Jahre… Ist das wirklich eine gute Idee? Sind die sogenannten Invasiven Neophyten wirklich so gefährlich, dass man das Freiheitsrecht auf Eigentum beschränkt. Oder brauchen wir nicht vielmehr sogenannte Gebietsfremde Organismen, um die Vielfalt und die Chance unserer Natur zu erhalten und zu steigern? Sabine Reber und Markus Kobelt beleuchten das in einer Artikelserie, die mit diesem Beitrag startet. Hier versucht Markus eine kurze Philosophie der Pflanze zu skizzieren – und ein paar ethische Folgerungen daraus zu ziehen.*

## Ethik und Pflanzenverbote

Bevor wir zu philosophischen Höhenflügen abheben, möchte ich Ihnen eine kleine Feststellung nicht vorenthalten: Während im Zusammenhang mit gentechnisch veränderten Pflanzen und den dazu benutzten Methoden mit Recht auch philosophische und ethische Fragen gestellt werden und sogar von der Politik ernsthaft diskutiert und miteinbezogen werden, ist beim geplanten Vorhaben, Pflanzen zu verbieten und unter Strafandrohung bis zu Gefängnis zu bekämpfen, keine Spur von tieferem Nachdenken zu erkennen. Der Staat und seine undemokratisch eingesetzten Kommissionen entscheiden, welche Pflanzen gut oder schlecht sind, und die kommen dann auf die Liste mit dem Teufelszeug, das zur Verfolgung freigegeben ist. Ein rein technischer, ja eher wohl technokratischer Akt. Jedenfalls entdecke ich im Gesetz und in den Erläuterungen keine Spur von Nachdenklichkeit, keine Abwägung dessen, was man aufs Spiel setzt, wenn man Lebewesen verbietet.

Nochmals zum Vergleich: Zu Recht werden solche ethischen Fragen gestellt, wenn sich der Mensch aufmacht, aktiv ins Genom der Pflanzen einzugreifen. Wenn es dann aber um die natürlichen Pflanzen geht, ist das Nachdenken abgeschaltet. Wir Menschen haben eben lange schon gelernt, so – nämlich in weit überlegener, ja arroganter Manier – mit Pflanzen umzugehen. Sollten wir sie deshalb auch verbieten dürfen?

## Die Stellung der Pflanze in unserer Welt

Ich glaube, es war im Biologieunterricht in der Primarschule, vielleicht auch in der Sekundarschule, dass ich wie viele andere die vermeintlich natürliche Ordnung, ja Hierarchie der Welt kennenlernte: Da ist ganz unten die unbelebte Materie, Steine, Erde, Luft, Wasser Licht, dann kommen die Pflanzen, darüber die Tiere und dann – die Krone der Schöpfung, der Mensch. So ein bisschen ist dieses Bild in den letzten Jahrzehnten durch die Tierschutzbewegung (Tierrechte, Tieranwälte etc.) durchgerüttelt worden, aber am Anthropozentrismus hat sich gar nichts geändert. Wir akzeptieren Tiere als (fast) unseresgleichen, weil wir auch Tiere sind. Und darunter dann kommen die Pflanzen, die fast schon mit der unbelebten Materie gleichzusetzen sind.

## Am Anfang war… die Pflanze

Diese Darstellung hat einen entscheidenden Konstruktionsfehler: Sie ist ohne weitere Begründung hierarchisch (oben die Tiere, darunter die Pflanzen) und sie missachtet den entscheidenden Qualitätsunterschied zwischen Tieren (dazu gehören nun mal die Menschen) und Pflanzen. Wir Tiere leben von anderem Leben, wir essen (ganz konkret) andere Tiere und Pflanzen. Unser Stoffwechsel braucht diesen Input an organischem Material und anderem Leben, um zu leben. Aus menschlicher Sicht ist das ja ganz ok so – solange es Tiere und Pflanzen gibt. Wenn man die immer grössere Anzahl an Vegetariern betrachtet, so lernen wir sogar, dass Pflanzen in diesem Kreislauf, das Leben aus Leben schafft, vielleicht etwas wichtiger sind als Tiere. Ich bin ein bekennender und leidenschaftlicher Allesesser. Aber sogar ich weiss, dass es einiges effizienter und wohl auch gesünder ist, Pflanzen zu essen.

Aber schauen wir uns die Rolle der Pflanze doch noch etwas genauer an: Sie schafft das eigentliche Wunder, sie verwandelt nicht Gleiches zu Gleichem (Leben zu Leben), sie produziert Leben aus Unbelebtem: aus Wasser, Erde, Luft und Sonne. Damit nicht genug: Sie schafft erst den Sauerstoff, die Luft, die anderes Leben möglich macht. Etwas pathetisch, aber schön bildlich ausgedrückt: Wir Menschen und alle anderen Tiere atmen den Atem der Pflanzen, die damit alles Leben grundsätzlich und ganzheitlich durchwirken. Unser Leben ist ohne das Leben der Pflanzen nicht denkbar.

Ich habe von Autoren wie Michael Pollan oder Stefano Mancuso gelernt, dass es wissenschaftlich aber auch philosophisch eine ganz gute Übung ist, in Bezug auf die Pflanzen mindestens versuchsweise die menschliche Position zu verlassen, auf die Seite der lebensbegründenden Pflanze zu wechseln und in ihrer Logik zu denken. Vor allem habe ich als Gärtner und Züchter aber eines gelernt: Ehrfurcht. Ehrfurcht vor der unglaublichen Kraft, Vitalität und Kreativität der Pflanze, die wir so ganz nie durchschauen werden, die aber immer nur eines macht: Leben schafft, eigenes und fremdes. Aktuell bearbeite ich ein Feld von knapp 3000 Tomatenpflanzen, alles eigene Individuen aus Kreuzungen. Wir züchten auf Resistenz gegen die gefürchtete Kraut- und Braunfäule, die übrigens selber eine zurückmutierte, auf Chlorophyll verzichtende ehemalige Pflanze ist. Und ich beobachte, wie sich einzelne Individuen und Populationen gegen die Phytophthora wehren, in einer Kreuzungsfamilie besonders spektakulär: Alle Pflanzen gehen zugrunde, aber eine wächst, sie kann sich gegen diesen natürlichen Feind durchsetzen, der auch mal eine Pflanze war. Wer

da nicht ehrfürchtig wird, dem ist nicht zu helfen. Ehrfurcht begründet sich auch aus der Erfahrung, dass die Kreativität der Pflanzen meine übersteigt. Pflanzen haben weit mehr Möglichkeiten und Chancen, als ich durchdenken und voraussehen kann. Wenn ich 30 Jahre Züchtung überdenke, so sind die wirklich erfolgreichen und spannenden Resultate in der Mehrzahl solche gewesen, die ich nicht aktiv angestrebt habe, sondern die die Pflanze mir geschenkt hat.

## Der Umgang des Menschen mit der Pflanze

Der Umgang des Menschen mit der Pflanze ist ziemlich robust und pragmatisch, manchmal ziemlich brutal, zumindest hier im Westen. Wir kultivieren sie, wir vermehren sie, wir reissen sie als Unkraut aus, wir zerstören sie mit Herbizid, wenn sie nicht in unser Konzept passen, wir bedrängen sie mit Strassen und Gebäuden. Aber irgendwie bewegt sich das alles noch im Rahmen: Wir zerstören ja die Pflanzen immer noch grösstenteils, um sie zu essen, um zu leben. Leben bleibt leben. Diese Grundregel allerdings ritzen wir Menschen, die invasivste aller Spezies, in den letzten 200 Jahren mehr und mehr. Wir leben auch gegen das Leben.

## Die neue Qualität: Pflanzen verbieten und bekämpfen

Wenn wir nun daran gehen, uns ganz offiziell gegen die Pflanze, und da vor allem gegen die sogenannten invasiven Neophyten (die im vorgeschlagenen Gesetztestext neu gebietsfremde Organismen heissen), gewinnt dieses Leben gegen das Leben eine neue Qualität. Wir nehmen uns heraus, Pflanzen zu verbieten und zu bestimmen, welche Pflanzen verboten und zerstört werden müssen und welche nicht. Nun könnte man argumentieren, dass wir ja nur Pflanzen vernichten wollen, die lebensfeindlich sind, sich als schädlich gegenüber Menschen und Tieren zeigen? Wenn wir dann aber die wirklichen Gefahren betrachten, die das menschliche Leben bedrohen (die Schlimmsten sind alle menschengemacht), dann zeigt es sich sehr schnell, dass das nur eine vorgeschobene Argumentation, eine Sündenbock-Strategie ist: Wir zeigen auf die Pflanzen, um die eigenen Probleme nicht lösen zu müssen. Und die allerletzte Wendung dieser Geschichte ist an Ironie (oder ist es Zynismus?) fast nicht zu überbieten: Wir wenden uns genau gegen diejenigen Pflanzen – erfolgreiche gebietsfremde Organismen, invasive Neophyten – die sich am schnellsten und erfolgreichsten an die menschengemachten Veränderungen anpassen können.

## Die Rache der Pflanzen?

Um Missverständnissen vorzubeugen: Ich glaube nicht, dass es so etwas wie eine Rache der Pflanzen gibt, wenn wir uns gegen sie verbünden und Ausrottungsgesetze machen. Pflanzen sind das Leben unserer Welt. Sie sind stur, sie produzieren Leben um des Lebens Willen. Sie sind – hoffentlich – ein unaufhaltsamer Strom. Ein Strom rächt sich nicht, erkennt nicht einmal die verrückten Schwimmer, die gegen ihn ankämpfen. Aber kann man diesem Bild vertrauen, das Leben als Fluss, alles nicht so schlimm? Wie erfolgsversprechend ist es, gegen den Strom zu schwimmen, gegen das Leben?

Das ist aber nur die optimistische Interpretation, die ich als Gärtner und Pflanzenliebhaber natürlich bevorzuge: Es ist schlichtweg lächerlich, Pflanzen zu verbieten.

Das alternative Bild ist weniger erfreulich: Wir dürfen die destruktive Kraft des Menschen, dieses superinvasiven Organismus nicht unterschätzen. Wenn es ihm vielleicht doch gelingen sollte, den Strom der Pflanzen, ihr Leben produzierendes Leben und ihren Atem zu stoppen, zu stauen, dann können wir – um im Bild zu bleiben – nur noch zwischen Trockenheit und Überschwemmung wählen. Und ganz so weit entfernt von der Rache der Pflanzen sind wir dann nicht mehr.

## Die Evolution stoppen oder beschleunigen

Dazu kommt: Gerade gebietsfremde Organismen und noch mehr invasive gebietsfremde Organismen sind unter den aktuellen gegebenen Bedingungen ja definitionsgemäss erfolgreich. Das heisst, sie bringen uns auch unglaublich viele Chancen, viel mehr als die Beseitigung ihrer Gefahren je versprechen könnte. Gerade weil wir Menschen so zerstörerisch wirken, brauchen wir auch erfolgreiche Pflanzen, die das aushalten, wir brauchen keine Entschleunigung, sondern eine Beschleunigung der Evolution, die mit unserem zerstörerischen Tempo Schritt halten kann. Und genau diese erfolgreichen Pflanzen möchten wir nun verbieten.

## Hybris und Lächerlichkeit

Als die Neue Zürcher Zeitung NZZ am 5.8.2019 einen grossen journalistischen Artikel zu den Pflanzeninspektoren und dem Gesetzesprojekt auch auf Facebook zur Diskussion stellte, meldeten sich die meisten Leser negativ zur Vorlage,

wandten sich also instinktiv gegen das Gesetzesvorhaben. Jeder zweite – das war den kurzen Kommentaren anzumerken – konnte sich das Lachen nicht verkneifen.

Die spinnen. Das geht doch nicht. Die machen sich ja nur lächerlich.

Instinktiv erkennen wir, wie dummhochmütig so ein Versuch ist: Hochmütig, eben einer Hybris entsprungen, weil wir uns anmassen, die Quelle unseres Lebens zu verbieten. Dumm, weil das Projekt kaum Aussicht auf wirklichen Erfolg hat, bzw. der Erfolg definitionsgemäss ein Misserfolg wäre.

Wir alle wissen eigentlich, dass wir ERFOLGREICHE Pflanzen brauchen. Die akkumulierte Watchlist mit verdächtig erfolgreichen Pflanzen, die allenfalls verboten werden sollten (eben weil sie erfolgreich sind und zufällig gebietsfremd) umfasst systembedingt (Beamte und Pflanzenpolizei brauchen ja Arbeit) schon über 100 Pflanzen… Wir zerstören, was uns vielleicht noch helfen könnte. Sabine hat mit ihrem Verbieteritis-Rausch schon recht. Denken wir das Hybrisprojekt zu Ende: Wollten wir Pflanzen ausrotten, müssten wir gleich auch die meisten Wildtiere verbieten, zuallererst die Vögel, alle grenzübertretenden Organismen (da wäre dann auch der Mensch gemeint) müssten bis auf die Haut gefilzt werden und Bienen könnten ja auch Pollen übertragen und so die Gene einschleppen – nachdem wir sie eben noch gerettet haben, müssten wir sie nun endgültig ausrotten. Ja, Hybris ist lächerlich – aber auch gefährlich, weil sie selbstzerstörerisch ist.

## Pflanzen verbieten

Pflanzen zu verbieten ist eine ganz schlechte Idee. Es ist kein Zufall, dass das Konzept, in Pflanzen vor allem Gefahren zu sehen, erst sehr jung ist und in den USA seinen Ursprung hat: Der Quarantine Act des amerikanischen Kongresses kurz vor dem Ersten Weltkrieg brachte erstmals in der Geschichte ein Gesetz, das Pflanzen als Feind und Bedrohung definierte. Die meisten historisch belegten Ausrottungsaktionen gegen Pflanzen endeten denn auch wie das Hornberger Schiessen und wie die meisten Kriege: Nichts erreicht, nichts gewonnen, viel verloren. ‘Lächerlich’ könnte man auch sagen. Aber eben auch ziemlich gefährlich.

Wenn wir Pflanzen verbieten, und wenn systembedingt diese Verbotslisten national und international immer grösser werden, ist – bei aller Lächerlichkeit – grosser Schaden kaum abzuwenden. Wir zerstören Pflanzen, die erfolgreich

sind, wir zerstören Chancen, wir wenden uns gegen das Leben selber, gegen den Atem, den auch wir atmen.

Wir sollten Pflanzen nicht verbieten.

(Nachbemerkung: Das Gesetzesvorhaben in der Schweiz wendet sich gegen gebietsfremde Organismen, meint also wohl neben Pflanzen auch Tiere, Bakterien, vielleicht auch Pilze. Wir verstehen etwas von Pflanzen und beschränken uns deshalb hier auf diese. Aus grundsätzlichen Gründen (siehe oben) ist es wahrscheinlich keine gute Idee, pflanzliches und tierisches Leben gemeinsam abzuhandeln.)

(Literatur: Ich habe im Artikel bereits die Autoren Stefano Mancuso und Michael Pollan erwähnt. Eine regelrechte Offenbarung für mich waren die ersten 23 Seiten des Buches von Emanuele Coccia: Die Wurzeln der Welt. Allerdings wird es später etwas schwärmerisch, für mich teilweise auch unverständlich. Aber 23 Seiten sind genug für ein wunderbares Buch!)

# Invasive Neophyten oder Unkraut

**Eine Diskussion zwischen den Gärtnern Erwin Meier-Honegger und Markus Kobelt.** *Erwin Meier-Honegger, Geschäftsführer des Gartencenters Meier in Dürnten, reagiert auf unsere Kritik zur neuen Gesetzesvorlage in der Schweiz. Er weiss nicht so sicher, ob es ohne Regeln, allenfalls ohne Gesetze geht. Markus und Erwin treffen sich schliesslich – so scheint es – in der gärtnerischen Mitte: Unkraut darf selbstverständlich gejätet werden. Wenn man erfolgreiche einwandernde Pflanzen – und nichts anderes sind invasive Neophyten – als Unkraut sieht, dürfen sie auch bekämpft werden. Das ist im Garten, in der Landwirtschaft und allenfalls auch in der sogenannten Natur erlaubt. Neue Gesetze, so mindestens die Meinung von Markus Kobelt, braucht es dazu nicht.*

Werter Markus

Du bist wahrlich der Boris Johnson unserer Zunft. Mit Dir lässt sich Empathie und Diskurs besonders eloquent zelebrieren. Und so komme ich als Berufskollege natürlich nicht umher, Deine Einladung anzunehmen, meine Meinung Kund zu tun.

Hurra, das Unkraut ist zurück. So lautet mein Fazit zur nächsten Eskalationsstufe um die Beurteilung von Pflanzen. Wie habe ich mich doch in der Vergangenheit im stillen Kämmerlein geärgert, dass man bei bestimmten Pflanzen nicht mehr von Unkraut sprechen oder – Gott bewahre, – sogar schreiben durfte. Nach einer

kurzen Übergangsphase via "unerwünschte Begleitflora", war "Beikraut" plötzlich die politisch korrekte Bezeichnung für Unkraut.

Und jetzt wird das Kind endlich wieder beim Namen genannt: Es gibt offensichtlich – und behördlich legitimiert – wieder "Unkraut". Es ist zwar nicht mehr der Löwenzahn und der Klee, neu sind es Kirschlorbeer und Schmetterlingsflieder. Aber mindestens gibt es endlich wieder einen Konsens, dass Unkraut existiert. Ich bin erleichtert.

Nun bist Du, Markus, natürlich ein Frohgemut. Für Dich ist "jedes Unkraut eine Blume", wie es ein finnisches Sprichwort so schön zusammenfasst. Unsere Behörden siehst Du in der Rolle der "Betrübten", die in jeder (nicht einheimischen) Blume ein (potentielles) Unkraut sehen.

So ist Unkraut immer eine Frage des Blickwinkels. Unkraut ist ja eigentlich einfach die „richtige“ Pflanze am „falschen“ Ort. In meinem eigenen kleinen Garten pflege ich diesbezüglich eine grosszügige Anarchie. Fast ein Bisschen rebellisch kultiviere ich sogar Pflanzen, welche gemeinhin als Unkraut gelten. Erst wenn ich erkenne, dass eine Pflanze die anarchistische Freiheit in meinem Garten schamlos ausnutzt und quasi herrschaftliche Ansprüche stellt, werde ich zum erbarmungslosen Unkrautkiller. Dann ist mir jedes Mittel Recht, um meinen "e pluribus maximus" zu erhalten.

Was sich täglich in meiner eigenen, kleinen Gartenwelt abspielt, wird nun auf eine nationale Ebene getragen. Und auch wenn ich gegen eine (Öko-) Diktatur bin, so lehne ich die völlige Regellosigkeit ebenso vehement ab. Du plädierst für (gärtnerische) Anomie; ich für Anarchie. Meine Frage ist, wer verhandelt über Ordnung; Du lehnst Ordnung generell ab. Und diesbezüglich bin ich nicht mit Dir einverstanden. In einer überforderten Umwelt erlaubt es die von Dir verteidigte Anomie, dass erfolgreiche Pflanzen ihre Nächsten beherrschen. Das widerspricht meinem Anspruch an natürliche Anarchie. Es gilt gewisse Leitplanken zu definieren und durchzusetzen, damit unsere Umwelt nicht von besonders erfolgreichen Profiteuren terrorisiert wird.

*Erwin Meier-Honegger*

---

Lieber Erwin

Danke für Deinen Diskussionsbeitrag. Du machst das ganz gut. Zunächst schmeichelst du mir ein bisschen mit Boris Johnson (immerhin ein begnadeter Kolumnist und aktuell Premierminister von England) und versuchst mich wohl so etwas milde zu stimmen und einzuschläfern. Aber ich bin doch so wach, dass ich froh bin, dass du mich dieses Mal wenigstens nicht mit Trump verglichen hast ;-)

Nein, ich bin ein kleiner Pflanzenzüchter und Pflanzenhändler. Und Pflanzen liegen mir am Herzen, weil sie nicht nur unsere Geschäftsgrundlage, sondern unser aller Lebensgrundlage darstellen. Leider vertrete ich keine Mehrheitsmeinung, der öffentliche Diskurs ist pro Pflanzenverbote eingestellt, in unserer Lokalzeitung habe ich in dieser Woche mindestens 3 x das Loblied auf die Bekämpfung der invasiven Neophyten und die Vorteile der einheimischen Pflanzengesellschaft gelesen. So viele Leserbriefe kann ich gar nicht schreiben… Boris Johnson dagegen vertritt übrigens aktuell eine demokratische Mehrheitsmeinung, wenn auch ganz knapp. Die Mehrheitsmeinung bei den Pflanzenverboten hat nichts mit Demokratie, aber deutlich mehr mit political correctness zu tun. Wer könnte allen Ernstes dagegen sein, dass wir invasive Neophyten mit allen Mitteln bekämpfen?

Soviel zur Einleitung und zu Boris und zu Markus

Jetzt zum Unkraut. Ich glaube, damit hast du wirklich das gemeinsame Feld beschrieben, wo wir uns tatsächlich finden. Ich bin nämlich ein totaler Verfechter des Unkrautprinzips (hättest du wohl nicht gedacht ;-)). und ich habe auch nichts dagegen, wenn Unkraut aufgrund praktischer Überlegungen (ich will dieses nicht und jenes doch; ich will ernten und nicht Unkraut wuchern lassen) oder aufgrund eines gesellschaftlich-politischen Konsens bekämpft wird. Ja, das kann dann auch so etwas wie political correctness sein – schlimmstenfalls. Als Gärtner mache ich nichts anderes. Ich setze sogar – oh Schreck – gezielt Herbizide ein. Ich habe auch kein Problem mit dem so manifestierten Anthropozentrismus, dem menschlichen Eigennutz. Nur sollte man sich immer ganz bewusst sein, dass es menschlicher Eigennutz ist.

Wenn jetzt also aufgrund eines Konsens oder aufgrund individueller Entscheidungen irgendwo, hier und dort, Pflanzen bekämpft werden, ist das durchaus in Ordnung (wenn auch nicht immer gut). Das machen wir Menschen seit Tausenden von Jahren. Aber wir sollten nicht so tun, als würden wir damit die Welt oder die Natur retten. Wir denken nur an uns. Wenn die Freiwilligen

Neophytenbekämpfer meinen, die Natur zu retten, machen sie nur, was wir Gärtner immer schon tun: Jäten!

Und genau dabei soll es auch bleiben. Es ist nicht auszudenken, was passiert, wenn die freiwillig und beseelt agierenden Neophytenjäger und Pflanzenpolizisten und Blockwartaspiranten eine Gesetzliche Grundlage bekommen, einen Persilschein für ihr immer eigennütziges, meistens unnützes und manchmal auch negatives Tun. Wehe der Pflanze. Und wehe dem Menschen, der Falsches kultiviert.

Die bestehende Gesetzgebung reicht. Basierend auf dem Freisetzungparagraphen ist schon jetzt gesetzlich geregelt, dass die Verantwortung für die Folgen trägt, wer Organismen freisetzt. Und dann kommt der richtige, rechtsstaatliche Prozess: Es muss nachgewiesen werden, dass es einen Schaden gibt und es muss nachgewiesen werden, dass der Schaden von mir, von meinen Pflanzen stammt. Und dann kann der Richter gegebenenfalls seines Amtes walten. Es gilt das gute alte Unschuldsprinzip. Das Pflanzenverbotsgesetz und die sicher folgenden ellenlangen Verordnungen und die ausuferndenden Pflanzenlisten hebeln gerade das Unschuldsprinzip aus: Wenn du diese Pflanze auf der Liste kultivierst, bist du schuldig. Punkt. So beginnen Hexenverfolgungen. Gegen Kirschlorbeer. Gegen…

Anarchie und Anomie. Aua, das ist schwierig. aber ich bin weder ein Anarch noch ein Anom (gibt es das?) . Ich bin ein stinknormaler Liberaler, ein FDPler, dem die Freiheit übers sehr vieles, aber nicht über gar alles geht. Es ist heute sogar notwendig, die Freiheit noch etwas stärker zu gewichten, weil sie überall und immer unter die Räder kommt. Dass ich die Herrschaft der einen Pflanze über die andere zulasse, ist richtig; so funktioniert nun mal 'Natur', im Gegensatz zum Gärtner hat sie nicht das "Ziel" des 'ewigen' und möglichst friedlichen Gleichgewichts – und das funktioniert übrigens letztlich auch nicht im Garten. Das Schöne an der natürlichen Anarchie: auch die Fittesten werden irgendwann gefressen.

Ich fasse zusammen:

- Unkraut und Jäten ist unsere gemeinsame Grundlage. Das ist erlaubt. Das ist aber auch nicht mehr und verfolgt menschliche, nicht irgendwelche wie auch immer übergeordneten Ziele. Es ist nicht einmal immer richtig.
- Eine herrschaftslose Natur gibt's nicht, und wenn man – wie von mir vorgeschlagen – immer auch den Menschen mitdenkt, dann sowieso nicht ;-)

- Am Ende aber ist eine politische Haltung gefragt: Pflanzenverbotsgesetze wie das jetzt vom Bundesrat vorgeschlagene, ritzen einmal mehr unsere persönliche Freiheit und das Eigentum. Sie schaffen einen bürokratischen Apparat, dessen Kosten voraussichtlich nie den möglichen Nutzen rechtfertigen können.
- Der Nutzen der Jäterei, das wissen wir beide, ist tendenziell kurzfristig, langfristig funktioniert das fast nie, dann muss man einfach wieder jäten. Und für's Jäten brauchen wir keine Gesetzte, nur gärtnerische Geduld.
- Mit Vertriebsverboten von Pflanzen kann ich leben, nicht mir Pflanzenverboten.

Wie Boris möchte ich ja schlussendlich Mehrheiten! Ich hoffe du stimmst mir wenigstens im entscheidenden Punkt zu und setzt dich gegen Pflanzenverbote ein.

Dein Gärtnerkollege

*Markus Kobelt*

# Vertriebsverbote als Lösung?

*Unser Leser Herr Schmid beteiligt sich an der regen Diskussion und weist darauf hin, dass es ja schon Pflanzen gebe, die zum Beispiel der Landwirtschaft schaden. Er fordert, hier müsste die Information von den Vertreibern verstärkt werden (eventuell auch durch Warnbinden), sonst müsste er ein Verbot unterstützen. Ansonsten setzt Herr Schmid auf Selbstverantwortung und ist gegen generelle Verbote. In der Antwort zeigen wir auf, dass wir mit klaren Vertriebsverboten leben könnten, die eben nur die Handelsfreiheit betreffen und nicht das grundlegende Eigentumsrecht. Die Gesetzesvorlage schafft aber die Grundlage für generelle Verbote… Die Schaffung verschiedener Klassen von 'verbotenen Pflanzen' lehnen wir ab, weil das uferlos wird. Vertriebsverbote könnten bei Pflanzen gelten, bei denen es einen gesellschaftlichen und auch wissenschaftlichen Konsens gibt, dass die Schäden grösser sind als der potentielle Nutzen. Bei alledem sollten wir aber nicht vergessen, dass nicht Gärtner oder Baumschulen die wesentlichen Treiber der Pflanzen- und Tierwanderung sind: Es ist der Mensch selber, der mit der Globalisierung die Waren, aber auch die Pflanzen, Tiere und die Menschen schneller 'fliessen' lässt… Der Dynamik ist mit Verboten grundsätzlich nur schwer beizukommen.*

Sehr geehrter Herr Kobelt

Vielen Dank, dass Sie diese Thematik der "gefährlichen Pflanzen" in Ihrem Newsletter aufgegriffen haben.
Ich denke, der Kunde soll entscheiden können, was er wo kauft und pflanzt (Eigenverantwortung!).

Allerdings müsste auf Seite der Verkäufer auch auf die potentiellen Gefahren entsprechend hingewiesen werden!

Für die Landwirte z.B. ist das Mandelgras so eine Sache. Es gibt meines Wissens aktuell kein oder nur wenige Herbizide die selektiv diesem "Unkraut" zu Leibe rücken und offiziell verwendet werden dürfen (Zulassung).

Da macht es einem schon etwas stutzig (oder eben auch trotzig...), wenn solche Pflanzen via Händler nach wie vor in Umlauf gebracht werden.

Die Blaudistel ist auch so ein Beispiel. Beim Eigenheimbesitzen im Garten eine cool aussehende, imposante und schön blühende Pflanze. - Am Mark zum eigenen Kulturland gesetzt aber nicht wirklich sexy, v.a. dann nicht, wenn der Besitzer die Samenstände verblühen und absamen lässt und im Jahr darauf zig solcher Disteln in der eigenen Wiese zum Vorschein kommen. Da gäbe es noch zig andere Pflanzen die zu erwähnen wären, bei denen der Konsument schlicht weg nicht über die "Vor- und Nachteile" der Pflanze informiert wird und dass man halt die Blütenstände (z.B. Sommerflieder, Disteln etc.) nach dem blühen abschneiden und via Müll (und nicht Kompost...) entsorgen müsste.

NUR, ich denke es muss in der Verantwortung des Einzelnen sein, entscheiden zu dürfen ob er solche Pflanzen will oder nicht, ABER NUR wenn die Verkäuferschaft endlich **aktiv wird und die Konsumenten über potentielle "Gefahren" und die Vermeidung von ungewollter Vermehrung solcher Pflanzen INFORMIERT.** Und da müssen Sie Hr. Kobelt mir sicher Recht geben, hat Ihre "Gilde" diese Informationspflicht "milde ausgedrückt" komplett verschlafen.

Ja, ich bin gegen ein solches Verbot aber NUR, wenn Sie und Ihre Kollegen endlich auf die Gefahren solcher invasiven, extrem schnell sich vermehrenden und u.U. fast nicht mehr beseitigbaren Pflanzen informieren. Ja, auch wenn Sie dann halt zusätzlich ein "Warnschildchen" an Ihre Pflanzen binden müssen. Die Alternative wäre (logischerweise...) ein pauschales Verbot - denke der Ball liegt bei Ihnen, wo das enden wird.

Mit freundlichen Grüßen
und danke für das Aufgreifen dieser Thematik

*Peter Schmid*

---

Sehr geehrter Herr Schmid

Besten Dank für das Feedback.

Ich bin mit Ihnen einverstanden, dass es Pflanzen gibt, bei denen ein gesellschaftlicher und allenfalls auch agronomisch-biologischer Konsens herrscht, dass ihre Nachteile grösser sind als ihre Vorteile. Dann macht es Sinn sie zu bekämpfen. Das ist aber dann grundsätzlich kein anderer Vorgang als Jäten: Ich entferne die Pflanzen, die mir nicht passen, die nicht in mein Konzept passen.

Das ist im Garten sinnvoll, das wird in der Landwirtschaft grossflächig gemacht mit allen möglichen Mitteln, und in der Restnatur (die ja auch menschen-gemacht ist) kann man das auch versuchen, wenn man denn will. Man wird nur in den meisten Fällen keinen nachhaltigen Einfluss haben – es sein denn, man würde den ungewünschten Pflanzen grossflächig mit Chemie zu Leibe rücken. Im Schweizer Parlament gibt es tatsächlich einen Vorstoss, ob man entlang von Bachläufen nicht grossflächig systemische Herbizide à la Roundup einsetzen sollte, um die invasiven Neophyten zu bekämpfen… Sie sehen, da wird es dann schon ziemlich fragwürdig, und es ist eine gehörige Portion gesunder Menschenverstand gefragt, um im selbsterklärten Krieg gegen die unerwünschten Fremdlinge nicht das Augenmass zu verlieren. Und noch etwas: Bei solchen Bekämpfungsmassnahmen geht es nicht um eine irgendwie ursprüngliche Natur, sondern immer um ein sehr (und manchmal allzu sehr) menschliches Konzept, wie denn die Natur auszusehen habe. Denn hier in Mitteleuropa ist auch 95% der sogenannten Natur menschen-gemacht…

Gesunder Menschenverstand und Gesetze sind leider fast systematische Gegensätze, weil die letzteren halt stur und stabil, und eben nicht flexibel sind. Das Gesetzt führt insofern zu einer neuen Qualität, indem Pflanzen grundsätzlich verboten werden, und in der Folge die Eigentumsrechte unter Hinweis auf die Bekämpfung verletzt werden können. Ein solches Gesetz wird nicht nur sehr teuer und in der Praxis sehr schwer umsetzbar sein, es wird vor allem Unfrieden zwischen Staat und Bürgern und zwischen den Bürgern selber verstärken.

Solches sollten wir ohne sehr gute Gründe nicht machen, unsere Gesellschaft braucht Kitt, und nicht Sprengstoff.

Dann zu den Warnhinweisen: Ich könnte durchaus akzeptieren, dass es aufgrund von agronomisch-biologischen Abwägungen und aufgrund eines gesellschaftlichen Konsenses Vertriebsverbote gibt. Entweder darf ich eine Pflanze vertreiben, oder nicht. Damit kann ich gut leben und das ritzt dann auch nicht das für unsere Freiheit entscheidende Eigentumsrecht (nur die weniger wichtige Handelsfreiheit…). Die Ausweitung von Pseudoverboten auf 4 oder 5 unterschiedliche Gefahrenklassen, die dann mit Warnverboten etc. angeboten werden müssen, ist letztlich nur lächerlich, faktisch kaum durchführbar, und führt vor allem dazu, dass man sich nicht sogfältig genug überlegt, was auf die Listen kommt. Die Listen werden dann viel zu lang und damit auch unglaubwürdig.

Und dann das allerletzte Argument meinerseits 😉, Dass eine Pflanze neu, ausländisch und erfolgreich ist, ist kein Grund, sie über ein Vertriebsverbot zu verbieten. Es braucht den Nachweis, dass sie andere Pflanzen über Gebühr verdrängt (was übrigens ganz selten der Fall ist) oder grossen Schaden an Mensch und Tier verursacht. Letztlich muss der Schaden ganz klar und nachweisbar grösser sein als der Nutzen.

Fazit:

- Ja, Vertriebsverbote sind gegebenenfalls möglich und auch sinnvoll.
- Nein, wir sollten keine X Klassen von gefährlichen Individuen führen, weil das automatisch ausufert.
- Vertriebsverbote sollten sich auf Pflanzen beschränken, deren Schaden ganz eindeutig grösser ist als ihr Nutzen; Pflanzen die einfach nur neu, ausländisch und erfolgreich sind, gehören nicht automatisch auf diese Liste. Und ein blosser Verdacht reicht auch nicht, weil wir aufgrund unserer Herkunft und Erfahrung als Menschen psychosozial dazu neigen, das Fremde und neue abzulehnen.

Vergessen sollten wir auch nie, dass es wir alle sind, die Pflanzen verbreiten: Es ist die Globalisierung, es ist der Tourismus, es ist der Verkehr, und es sind auch Vögel und Insekten. Der menschliche Einfluss, den man gerne unter Globalisierung zusammenfasst, führt ganz eindeutig dazu, dass sich Pflanzen und auch Tiere schneller bewegen als vor Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden. Das ist ganz sicher nicht ohne Risiken und auch Gefahren. Aber es ist auch eine der wenigen Chancen, die wir hier, im Zeitalter des Anthropozän,

der menschen-gemachten Welt haben: Nur wenn sich die Evolution 'beschleunigt', sind die Lücken und Verluste wettzumachen, die der Mensch verursacht.

Herzlichen Dank

*Markus Kobelt*

# Verbieteritis

*Text: Sabine Reber*

*Ich habe ja auch keine Freude an Lilienhähnchen, Dickmaulrüsslern und Buchsbaumzünslern. Aber wir können doch nicht einfach alles verbieten, was uns gerade nicht passt. Oder?*

Schnecken zum Beispiel. Warum arbeitet das Parlament eigentlich nicht eine Vorlage aus, um endlich die Schnecken zu verbieten!? Und die Stechmücken? Da müsste doch nun wirklich ein Gesetz her! Den Tigermücken müsste man auf jeden Fall das Einflugsrecht in die Schweiz verweigern. Und erst die Schermäuse, warum verbietet eigentlich niemand die Schermäuse? Ausserdem finde ich manchmal auch Brennesseln und Brombeeren etwas störend, wenn sie Überhand nehmen. Verbieten! Die Brennesseln sind nützlich für die Schmetterlinge? Und für die Biogärten, wegen der Jauche? Egal, verbieten! Schliesslich brennen sie auf der Haut, sind also eine Gefahr für den Menschen. So wie Ambrosia, das angeblich Allergien verursacht. Und nützlich für die Insekten sind ja viele der nun auf dem Index stehenden Neophyten auch, Schmetterlingsflieder, Goldruten und Springkraut sind hervorragende Nektarpflanzen, und die Imker müssen mehr Zucker nachfüttern, wenn diese spät

blühenden Blumen verboten werden. Also ist das mit dem Nutzen für die Insekten offenbar kein Argument. Brennesseln verbieten! Und erst der Hahnenfuss! Mühsam zum Jäten, und erst noch giftig, also ganz klar eine Gefahr für Mensch und Tier. Sofort verbieten! Aha, der ist einheimisch, Mist. Lassen sich da nicht irgendwelche ausländischen Vorfahren finden? Man müsste halt ein bisschen länger suchen.

Ausserdem sollte man die Globalisierung verbieten, man sollte überhaupt den Handel verbieten. Man sollte die Gärten verbieten. Man sollte das Reisen verbieten, wäre ja für das Klima sowieso besser, wenn niemand mehr fliegt. Und wenn wir schon dabei sind, dann sollte endlich mal jemand ein Gesetz ausarbeiten, um die Vögel zu verbieten. Die verbreiten zum Beispiel den Holunder, die wilden Rosen oder den Kirschlorbeer. Verbieten! Wo kämen wir hin, wenn alle einfach so rumfliegen und mit ihrem Kot Samen verteilen, wo es ihnen gerade passt. Und wenn wir schon dabei sind, den Wind sollte man natürlich auch verbieten. Der Wind gehört hinter Gitter! Der verbreitet nicht nur Samen, sondern auch gefährliche Pilzsporen und Krankheitserreger. Eine Gefahr für Mensch und Umwelt! Sofort einsperren und ausschaffen, den Wind!

Und dann bleibt einfach noch ein kleines Problem, der Mensch selber nämlich, ja was machen wir mit dem Menschen?

# Reaktionen auf unsere Kampagne gegen das Pflanzenverbot

*Wer die Welt retten will, sollte Pflanzen nicht verbieten, sondern pflanzen! Das ist unsere Überzeugung bei Lubera und das ist auch der Grund, dass uns die Gesetzesvorlage zu Pflanzenverboten in der Schweiz zu einer regelrechten Kampagne bewogen hat. Neben vielen anderen Zuschriften, von denen wir in diesem Artikel eine repräsentative Auswahl zeigen, wurde uns auch geraten, das Thema doch zu lassen und uns abzuregen. Das Problem erledige sich voraussichtlich von selber, da Pflanzen ja unmöglich wirklich und effektiv verboten werden könnten...*

*Pflanzen sind unsere Geschäftsgrundlage bei Lubera, genauso wie sie unser aller Lebensgrundlagen sind. Da reagieren wir sensibel, da sollten wir alle hypersensibel reagieren.*

*Unser operatives Geschäft im Pflanzenverkauf ist allerdings nur insofern von Pflanzenverboten betroffen, als sich Markus Kobelt als kreativer Pflanzenzüchter die Freiheit erhalten will, neue und fremde Pflanzen auszuprobieren und auch zu verbreiten. Mit einer generellen Verbotskultur können wir nur schwer leben, mit einzelnen Vertriebsverboten leben wir schon jetzt problemlos. Es ist halt nicht dasselbe, wenn man per Gesetz versucht, eine potentiell unendliche Liste von Pflanzen geradewegs zu verbieten und allenfalls auszulöschen, oder ob man bei einigen Pflanzen nur den Vertrieb verbietet, (was im Einzelfall nicht immer gut, aber auch nicht systemrelevant negativ ist).*

## Pflanzengebot statt Pflanzenverbot

Guten Morgen

Der beste Gartenbrief seit langem!!! Ganz herzlichen Dank für diese Worte. Anstatt in der Schweiz endlich einmal diese unsäglichen "Gartenkompositionen" aus Rasen und Thuja oder Steinwüsten in sogenannten Gärten zu verbieten, verbietet man lieber Pflanzen. Dabei müsste überhaupt nichts verboten werden. Man müsste nur die Gesetze ergänzen und pro m2 Boden, der gekauft wird, die Neupflanzung von so und so vielen Bäumen, Sträuchern etc. fordern, die die Biodiversität fördern und ganz nebenbei noch etwas gegen den Klimawandel tun. Dass in heutigen Zeiten des Klimawandels, von dem inzwischen nicht nur alle reden, nein, der sich auch bereits unangenehm bemerkbar macht, noch Pflanzenverbote statt -gebote ausgesprochen werden, lässt mich stark an den sogenannten Volksvertretern zweifeln. Aber solange dreiviertel der Menschen Blätter, die im Herbst von Bäumen und Sträucher fallen, als Dreck empfinden, weil sie jeglichen Bezug zur Natur verloren haben, solange wird es wohl weiter Verbote statt Gebote hageln. Es sei denn, der Viertel, der die Natur zu schätzen weiss, steht jetzt auf und gibt den Pflanzen eine Stimme.

In diesem Sinn einen wunderbaren verregneten Samstag, den Steinwüsten zwar nicht benötigen, die Natur aber umso mehr.

Freundliche Grüsse
Leonie Jenal (Villa Jenal)

*Pflanzengebote statt Pflanzenverbote. Sehr schön, Frau Jenal. Er ist uns aus dem Herz gesprochen.*

*Herzlichen Dank für das Feedback.*

*Markus Kobelt*

## Gegen Bürokratie und für eine langfristige Sichtweite

Sehr geehrter Herr Kobelt

Es ist gut und wichtig, dass endlich jemand vom Fach diese Bürokratie und latente Kriminalisierung des Kulturgutes Gartenpflanzen, der Gartenbauer und der Bürger in der Schweiz anspricht. Mir sind die Haare zu Berge gestanden als ich diesen Bericht in der Zeitung gelesen habe. Auch in mir hat sich so eine Art Wiederstand dagegen formiert. Ist es nicht doch so, dass sich in unserem Lande die ohnehin weitgehend vom Menschen gestaltete Natur schon seit Jahrhunderten von der natürlichen, wie sie nach der Eiszeit vor 11 tausend Jahren ausgesehen hat zu einer Vielfalt verändert hat? Und ich glaube es ist sogar gut so. Die Eiszeiten hatten 90% aller vorher hier heimischen Pflanzenarten ausgelöscht. Die Zeiten gingen und das Klima änderte sich abermals, zuletzt wiederum Richtung Warmzeit. Was der Mensch hier tut ist lediglich eine Beschleunigung der Wiederansiedlung vormals hier heimischer Pflanzenarten. Der Amberbaum zum Beispiel ist erst in der allerletzten Eiszeit von der unausweichlichen Kälte ausgelöscht worden. Aber ein genetisch sehr naher Verwandter lebt noch immer in Amerika. Und er darf auch wieder in der Schweiz wachsen. Mit unserer Hilfe und einem Klima, das er als das seinige wieder erkennt. In den warmen zwischeneiszeitlichen Phasen gab es hier immergrüne Kirschbäume. Die gibt es heute auch wieder. Wir nennen sie Kirschlorbeer. Vielleicht sind wir gerade über diese neuen (alten) Pflanzenarten einmal froh die in einem turbulenteren und heisseren Klima bestehen können. Die Schweizer Büro-Botaniker nennen sie invasiv und möchten sie gerne ausrotten. Ich nenne diese Pflanzen erfolgreich und sehr erhaltenswert. Ich hoffe auf eine breit abgestützte Fürsprache für unser aller Kulturgut Gartenpflanzen in unserer Schweiz, in unseren Gärten.

Mit herzlichen Grüssen
Thomas Graf

*Sehr geehrter Herr Graf*

*Mir gefällt natürlich Ihr Feedback. Herzlichen Dank! Ja uns fehlt die zeitliche Perspektive: In den Eiszeitperioden wurden die Arten jeweils dezimiert und eingeschränkt, um nachher wieder zu explodieren. Genau dies passiert jetzt in der aktuellen und wohl weitgehend Menschen-gemachten Warmzeit. Und weil wir in diesem Anthropozän, wie man die aktuelle menschengemachte Weltzeit*

*beschreiben sollte - alles beschleunigen, ist es ziemlich kontraproduktiv, die Entwicklung neuer erfolgreicher Pflanze aufzuhalten.*

*Herzlichen Dank*

*Markus Kobelt*

---

## Verbotskultur vs. Verantwortung für das Leben

Sehr geehrter Herr Kobelt

Vielen Dank für Ihre Antwort.

Mir ist schon klar, dass wir auf ein Verbot bestimmter Pflanzen hinsteuern - als weiteres Mosaiksteinchen in unserer Verbotskultur. Der sogenannte gesunde Menschenverstand scheint abhanden gekommen zu sein. Die Situation bezüglich unerwünschter Pflanzen hätte vielleicht nicht dieses Ausmass angenommen, wären nicht wohlmeinende Bürger hingegangen, um die Pflanzen, die ihnen in Ihren Gärten zu viel wurden mangels richtiger Pflege, zu denen auch der Pflanzenschnitt gehört, einfach irgendwo im Wald oder sonst wo auf freiem Feld entsorgt. Ich habe das gemerkt, als in unserer Gemeinde die Köpfe rot wurden vor Wut, als der Bundesrat unseren Wildbach, der der grösste und letzte unverbaute in der Schweiz ist mit seiner Auenlandschaft unter Schutz zu stellen. Da tobten ein paar Nachbarn, dass sie dann nicht mehr Pflanzen im Wald entsorgen könnten. Bitte???! Da fragte ich mich nicht mehr, wieso wir beispielsweise Bambus mitten im Buchenwald haben.

Wir tendieren zunehmend hysterisch und extrem in allen Belangen, was das menschliche Miteinander und den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährden kann. Wer heute die Nase rümpft über die vielen Gebote und auch Verbote im Mittelalter, der sollte sich ernsthaft hinterfragen, ob wir nicht in eine weitaus rigidere Zeit hineinrutschen.

Wer Pflanzen in seinen Garten oder auf seinen Balkon aufnimmt, übernimmt Verantwortung, auch gegenüber der betreffenden Pflanze als eigenständiges Lebewesen. Pflanzen als solche zu begreifen - davon sind wir noch meilenweit entfernt. Wer hat schon die Bücher von Florianne Koechlin und Stefano Mancuso gelesen? Das Gesetz, das uns da droht, wird den Respekt vor Pflanzen kein Jota verbessern.

Übrigens schrieb ich über diese Frage vor wenigen Jahren in einem Leserbrief in der NZZ im Zusammenhang mit veganer Ernährung. Daraufhin bekam ich einen Brief von einem Mediziner (der doch ein Mindestmass an Intelligenz und Bildung haben sollte, der mich beschuldigte, der Fleischlobby anzugehören. Ich fand es sehr interessant, dass veganer sich so betupft fühlen können, wenn man ihnen erklärt, dass Pflanzen intelligente Wesen sind.

Anonym

*Eigentlich hat die Kampagne zu dieser Gesetzesvorlage langfristig nichts mit dem Geschäft zu tun: Wenn wir halt 5 Pflanzen von unseren 5000 nicht mehr verkaufen dürfen, betrifft uns das geschäftlich wenig. Als Züchter und Bürger aber können wir da nicht schweigen.*

*Persönlich finde ich Sommerflieder ganz schön und auch subversiv, wie sie sich überall einnisten. Kürzlich habe ich auf dem Flughafen London City einen gesehen, der sozusagen aus dem Beton herauswuchs…*

*Herzliche Grüsse*

*Markus Kobelt*

---

## Dürfen wir Pflanzen verbieten?

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Schöpfung auf unserer Erde hat eine ganz schöne Menge von Pflanzen und Tiere hervorgebracht. Die einen Pflanzen mögen wir mehr, die anderen weniger.

Neophyten, die wir vor vielen Jahren bei uns eingeführt habe, sind zwischenzeitlich bei uns heimisch geworden; ob wir Sie mögen oder nicht. Manchmal sind diese auch nicht ganz segensreich.

Das Verbot kommt mir so vor, wie die Patente auf Tiere, die Monsanto so sehr anstrebt. Wer gibt dieser Firma das Recht auf die Schöpfung ein Patent zu wollen.

Ist das ethisch noch vertretbar??? Was glauben wir Menschen was uns alles zusteht???
Nur weil wir und auch ich immer wieder Unterschriften gesammelt haben – insgesamt 3 Schubkarren voll Postkarten mit Unterschriften – und vor das europäische Patentamt in vielen Protestmärschen gezogen sind mit Übergabe

der Postkarten, hat das das Patentamt davon abgesehen das Schweinegen, das am häufigsten bei fast allen Rassen vorkommt, zu patentieren. (Monsanto wollte eine Schlachtpräme von 1,00 € pro geschlachtetem Schwein mit Patent erreichen).

Was zeigt uns das? Es macht Sinn aufzustehen und auch wenn es sein muss lautstark,nicht mit Allem einverstanden zu sein.

Rainer Mühe (1ter Vorsitzender Ortsgruppe, Bund Naturschutz)

*Sehr geehrter Herr Mühe*

*Mir macht Ihr Feedback besonders viel Freude. Viele Naturschutzgruppen sind leider der Propaganda gegen fremde Pflanzen auf den Leim gegangen - und unterstützen jetzt die Verbote.*
*Sie haben Recht: Manche der Einwanderer sind segensreich, andere vielleicht auch nicht so… Aber wer mag das beurteilen und wie? Eine Sammelstudie zu neuen Spezies auf den britischen Inseln zeigt: in den letzten 2000 Jahren haben sich 1875 fremde Spezies (Tiere und Pflanzen) auf der Insel naturalisiert, unterhalten und vermehren sich selber. Aber es ist kein einziger Fall dokumentiert, wo einwandernde Pflanzen dafür verantwortlich sind, dass andere Pflanzen verschwunden sind… Und die Gewinne an Diversität sind per Saldo deutlich grösser als die Verluste.*

*Schön sind die Inselstudien: Das sind zwar Einzelfälle bekannt, wo einwandernde Nagetiere beispielsweise ziemlich viel Unheil anrichteten, aber die andere Seite der Medaille ist auch ganz deutlich, und viel wichtiger: Die Ankunft von fremden Pflanzen hat die Diversität zB. in Neuseeland (auf anderen pazifischen Inseln sieht man das gleiche Bild) verdoppelt.*
*Und Diversität ist wirklich ein biologischer Wert an und für sich: Er bedeutet für uns alle (wir gehören auch zur Natur), mehr Möglichkeiten, mehr Chancen, mehr Leben.*

*Herzlichen Dank*

*Markus Kobelt*

---

## Verkehrte Welt, verkehrte Argumentation

Ich bin auch gegen jegliches Pflanzenverbot.

Es wird wohl ebenfalls nicht lange dauern, dass die "Beamten" sagen, die südländischen Pflanzen sind auch mitverantwortlich für das wärmere Klima bei uns. ;)

Freundliche Grüße und

Weiter so!

Anonym

*Daran habe ich noch gar nicht gedacht, aber das wird nicht lange auf sich warten lassen.*

*Die Argumentation, die jetzt für die Pflanzenverbote gebraucht wird, ist ja ähnlich haarsträubend:*

*Die Klimaveränderung führt dazu, dass mehr Pflanzen einwandern und auch erfolgreicher sind. Also müssen wir diese Pflanzen verbieten.*

*Denkt man das zu Ende, landet man in der Wüste.*

*Ja wirklich, Ihre neue Beweiskette ist ähnlich gut ;-) Erzählen Sie das bitte nicht weiter…*

*Markus Kobelt*

---

## Wie lange dürfen wir noch Reisen?

Sali Markus

Mit Schmunzeln habe ich Deinen letzten Newsletter gelesen. Ich war schon öfter in diese Thematik verstrickt. Siehe Mail unten. Wir laufen so in ein Dilemma. Durch die Klimaerwärmung verschwinden die jetzt heimischen Pflanzen. Neue, die sich gut ausbreiten dürfen nicht kommen, da sie invasiv sind.

Auf meine telefonische Nachfrage beim AWEL, ob gebietsfremde Pflanzen auch einmal als heimisch gelten, wenn sie mehrere Jahrzehnte vor Ort gewachsen

sind, erhielt ich abschlägigen Bescheid. Was mit der erleichterten Einbürgerung für Secondos gilt, gilt nicht für Pflanzen, wenn sie sich schlecht benehmen.

Seit der Aufklärung findet eine rege Reisetätigkeit und der Austausch von Pflanzen statt. Siehe all die botanischen Gärten, die über Pflanzensammlungen aus allen Ländern verfügen. Die Mobilität der Gesellschaft ist ein Kernelement unserer Kultur. Warum soll das nicht für Pflanzen gelten? Alles verändert sich, nur die Natur soll gleich bleiben.

Die Gemeindeverwaltung Oetwil an der Limmat hat übrigens eine ganze Rabatte von Freiland Opuntien :-)

Herzliche Grüsse

Christian Hirt (Garten.ch)

*Ja Christian, genau das ist der Punkt. Auf Inseln stirbt nachgewiesenermassen die Pflanzenvielfalt. Die Vielfalt in Australien und Neuseeland ist durch Pflanzenimporte um 50% gewachsen. Das geht nicht ohne 'Kosten', aber insgesamt ist Vielfalt per se wertvoll: mehr Chancen, mehr Möglichkeiten, mehr Zukunft.*

*Herzliche Grüsse*

*Markus*

---

## Sündenbock-Politik

Sehr geehrter Herr Kobelt

Es gibt schon lange verbotene Pflanzen, denken Sie nur an die illegalen Drogenpflanzen. Eine interessante Anekdote hierzu erlebte ich in einer bekannten Kakteen-Gärtnerei. Ich war im Auftrag für ein Kunstprojekt auf der Suche nach einem verbotenen Rauschkaktus. Die eher biedere Verkäuferin zeigte mir den gewünschten Trichocereus. Um nicht unter das Verbot zu fallen, war seine Art nur mit sp. bezeichnet. Die im Übrigen eher ländlich bieder wirkende Verkäuferin wies mich aber gleich noch darauf hin, dass der daneben im Regal stehten Trichocereus pachanoi mehr berauschende Wirkstoffe habe. Ich bedankte mich für die Beratung und entschied mich dem Auftrag entsprechend für den Schwächeren aber Illegalen. Mich interessiert der Vergleich der pflanzlichen mit der sozialen Repression. Wer sitzt in den Gefängnissen? Drögeler und Ausländer. Das ist stammtischmässig verkürzt. Aber es hat viel mit

Sündenbockpolitik zu tun. Auch der einheimische Schilf ist ein naturschützerisches Problem in Feuchtgebieten. Doch die Ursache Stickoxideinträge sind schwieriger zu bekämpfen als die böse Goldrute.

Etwas vom Besten zum Thema dünkt mich Peter Wullschlegers Artikel im letztjährigen Topiaria Helvetica.
Mit besten Grüssen

Anonym